Asc.
2050

Asc. 2050[2]
2050[2]

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

[illegible]

in das [illegible]

nach der gewöhnlichen [illegible]

der

wesentlichen- und [illegible]

des

[illegible]

für

[illegible] Seelsorgsgebieten

brauchbar.

Ein
Beytrag
zur Verbesserung der Liturgie.

Von

Johann Martin Gehrig,
Stadtpfarrer zu [illegible], im Unter-Mainkreis.

Bamberg und Würzburg 1821,
in den Goebhardtischen Buchhandlungen,
und für die k. k. Oesterreichischen Staaten
bey Franz Wimmer in Wien.

C
m

Betrachtungen über die Leidens-Geschichte Jesu Christi

während der heiligen Messe,

und ganz besonders

in der heiligen Fastenzeit

statt der gewöhnlichen Stationen

zur

öffentlichen- und Privaterbauung,

auch

für Prediger

zu

fünfzehn Fastenpredigten

brauchbar.

Ein

Beytrag

zur Verbesserung der Liturgie.

Von

Johann Martin Gehrig,

Stadtpfarrer zu Aub, im Unter-Mainkreise.

Bamberg und Würzburg 1821,

in den Goebhardtischen Buchhandlungen,

und für die K. K. Oesterreichischen Staaten,

bey Franz Wimmer in Wien.

182. C.

Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich, und wandle mir nach. Luk. 9, 23.

Wir sind Gottes Kinder, Gottes Erben und Miterben Christi, und wenn wir mit ihm leiden: so werden wir auch mit ihm zur Herrlichkeit gelangen. Röm. 8, 17.

Mit
Genehmigung
des
bischöflichen General-Vikariats
zu
Bamberg.

Vorrede.

Ueber zwey Stücke muß ich mich hier näher erklären, über die Veranlassung zur Ausarbeitung, und über den Gebrauch dieser kleinen Schrift.

Die Religion, welche in dem Innersten des Menschen thront, besitzt eine göttliche Kraft. Sie verschönert das Leben, indem sie auf den Urheber der prachtvol-

len Schöpfung hinweiset, sie bringt Licht und Ordnung in die Dunkelheit und das Gewirre der Weltbegebenheiten, sie spornt und stärkt den Geist zu nützlicher Thätigkeit, sie ist des Betrübten Trost und des Sterbenden Hoffnung. Ich gestehe offenherzig, daß die Religion, und zwar die Religion, wie sie das Evangelium in meinem Gemüthe weckte und nährte, mir alles ist, daß ich ohne sie mit Grauen in die Schöpfung und Zukunft hinaussehen, und daß ohne sie das Leben für mich keinen Werth und keine Reitze haben würde. Ach, daß so Viele die Göttliche mißkennen, und sich die Empfänglichkeit für sie durch ein thierisches Leben rauben!

Die Religion wirkt aber mit ihrer

ganzen Kraft nur da, wo sie rein, wie sie von Gott stammt, angetroffen wird. Sie verträgt kein Feld, das mit Unkraut bewachsen ist. Da, wo menschliche Zusätze, Irrthümer, Aberglaube und Wahn sich ihr beygesellen, wirkt sie schwach, oder gar nicht, oder das Gegentheil von dem, was sie bewirken soll. Welches Unheil hat nicht schon entstellter religiöser Glaube in die Welt gebracht? Und der leidige und trostlose Unglaube: ist er nicht gewöhnlich die bittere Frucht einer durch Irrthümer entstellten Religion? Der menschliche Geist entdeckt das Falsche, zweifelt am Ganzen, und wirft Unheiliges und Heiliges zugleich hinweg. Dem Mangel eines reinen Religionsglaubens

gebe ich auch allein die Schuld der Lauigkeit und Trägheit unserer heutigen Welt, und der Lauigkeit und Trägheit aller Zeitalter.

Immerhin thut es mir deßhalb in der Seele wehe, wenn ich irgendwo die Göttliche verunstaltet sehe, wenn ich in einer Predigt, in einem Gebete, in einem Buche oder in andern Aeußerungen der Menschen Dinge von Gott, von Gottes Eigenschaften, seiner Verehrung und seinem Willen höre oder lese, welche entweder offenbar falsch sind, oder wenigstens nicht die Prüfung der Vernunft aushalten. Und wie viele solcher Dinge muß man auch in unsern Tagen noch hören und lesen?

Vorrede.

Wir haben in der katholischen Kirche die Fastenzeit hindurch fast täglich nachmittägige Betstunden, und an vielen Orten am Freytage die sogenannten Stationen. Auch bey mir ist das der Fall. Alles aber, nach dem ich bisher griff, um diese Betstunden, und besonders die Stationen-Andacht, erbaulich zu machen, genügte mir nicht. Da fand ich Legenden und unverbürgte Sagen, dort schiefe Ansichten und falsche oder nur halbwahre Religionsbegriffe, hier eine erbärmliche Moral. Ich arbeitete also selbst etwas zu meinem Gebrauche für diese Betstunden aus: und so entstand diese Schrift. Ob mir diese Arbeit gelungen ist, darüber kommt mir kein Urtheil zu, das werden

die finden und an sich fühlen, welche sie benützen. Stets gab ich meine Ueberzeugung, und glaube, daß kein Vernünftiger sich ihr zu schämen Ursache haben werde. Nur wünschte ich, die religiösen Empfindungen meines Herzens ganz geben zu können, und ihr kräftiger Dollmetscher zu seyn. Es bleibt aber immerhin eine schwere Kunst, innere Gefühle treu mit Worten zu geben.

Was den Gebrauch dieser Schrift angeht, so habe ich dem, welcher sie für sich allein, entweder während der h. Messe, in der Fasten- oder zu einer andern Zeit zu seiner Erbauung benützen will, nichts zu sagen. Er kann wählen, was, und stehen bleiben, wo und wann er will. Lieber

wenig und recht, als viel und schlecht. Auch dem Prediger, der die Betrachtungen zu religiösen Vorträgen zu gebrauchen denket, habe ich nichts zu sagen. Was in eine Anrede an Jesum eingekleidet ist, weiß er selbst in die Predigtform zu bringen. Das Vorbereitungsgebet giebt den Eingang zu der ersten Rede, und die Eingänge zu den übrigen giebt die jedesmalige kurze Uebersicht und Wiederholung des Inhalts der vorhergehenden Betrachtung. In Hinsicht des öffentlichen Gebrauches aber kann man die Sache so einrichten: Man kann an zwey oder drey Tagen in jeder Fastenwoche nach einem Eingangsliede eine Betrachtung vorlesen, und am Ende derselben mit den gewöhnlichen Antiphonen

und Kirchengebeten und den letzten Strophen des Eingangsliedes schließen. Statt der gewöhnlichen Stationen an den Freytagen gebrauche ich sie auf diese Art. Ich nehme jedesmal drey Betrachtungen, und werde so die fünf Fastenwochen hindurch, der Charfreytag hat ohnehin seine eigene Andachten, fertig. Bey dem Anfange und am Ende einer jeden Betrachtung lasse ich eine oder zwey Strophen von einem Fastenliede singen, theils zur Abwechslung, theils um ein wenig auszuruhen. Den Schluß mache ich, wie bey den übrigen Betstunden.

Möge Gott seine segnende Hand auch auf diese kleine Schrift legen!

Aub, den 7ten Jänner 1821.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

Seite.

Vorbereitungsgebet. 3

I. Betrachtung. Jesus am Oelberge. Die Seelenangst Jesu, und das Mittel, zu welchem er in derselben seine Zuflucht nimmt. 3

II. Betrachtung. Jesus wird gefangen. Groß ist hier das Leiden Jesu, aber auch groß und edel sein Verhalten dabey. 9

III. Betrachtung. Jesus im Pallaste des Hohenpriesters Annas. Die Weisheit und Gelassenheit, welche Jesus hier zeigte. . . . 16

Seite.

IV. Betrachtung. Jesus vor dem hohen Rathe. Die Ungerechtigkeit der Richtigkeit, und die Sanftmuth Jesu. 20

V. Betrachtung. Jesus unter den rohesten Menschen gemißhandelt. Die Verdorbenheit dieser Menschen, und das Gegenbild, die Tugend Jesu. 26

VI. Betrachtung. Jesus verzeiht dem Petrus. Die Sünde Petrus und die verzeihende Liebe, die Barmherzigkeit Jesu. . . . 28

VII. Betrachtung. Jesus bey dem zweyten Verhöre des hohen Rathes. Der Sinn der Frage: Bist du der Meßias? und die Wichtigkeit der Antwort Jesu darauf. 33

VIII. Betrachtung. Jesus vor dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus. Die Schlauheit des Lasters, und die Geradheit und Wahrheitsliebe Jesu. 38

Inhaltsanzeige.

Seite.

IX. Betrachtung. Jesus vor dem jüdischen Könige Herodes. Herodes, der verspottende, und Jesus, der verspottete König. . . . 45

X. Betrachtung. Jesus das zweytemal vor Pilatus, und dem Barabbas nachgesetzt. Die Unschuld Jesu, und die unsinnige Wahl der Juden. 51

XI. Betrachtung. Jesus gegeißelt und mit Dornen gekrönt. Jesus schweigt und duldet, und zeigt, daß die Tugend mächtiger sey, als alles in der Welt. 56

XII. Betrachtung. Die Gefühllosigkeit der Juden, und der Glaube Jesu an eine waltende Vorsehung. 60

XIII. Betrachtung. Jesus zum Kreuztode verurtheilt. Pilatus wankt und giebt nach, die Bosheit der Juden siegt, Jesus, die Unschuld unterliegt. 65

Seite.

XIV. Betrachtung. Jesus auf dem Wege zum Richtplatze. Das Mitleid der frommen, Jesum begleitenden Frauen, und die Tugend des Gleichmuthes und der Standhaftigkeit Jesu. 72

XV. Betrachtung. Jesus hängt am Kreuze und stirbt. Was und wie der am Kreuze hängende und sterbende Jesus gelitten habe. . . 77

Betrachtungen
über
das Leiden Christi
und
Gebete.
In
der heiligen Fastenzeit statt der gewöhnlichen
vierzehn oder fünfzehn Stationen.

Vorbereitungsgebet.

Wie in seinem ganzen Leben, so war dein Sohn, o Gott! auch in den Tagen seines Leidens, in der Nacht der Trauer, dein Verehrer, der zärtlichste Menschenfreund, der unwandelbare Freund der Tugend, und so auch hier mein Vorbild, mein Beyspiel und Muster. Ich will sein Leiden und sein Verhalten bey seinem Leiden betrachten. Segne du, der du allein segnen kannst, mein Vorhaben! Amen.

I. Betrachtung.

Jesus am Oelberge.

„Jesus hatte das Osterlamm mit seinen Jüngern gegessen, hatte das h. Abendmahl eingesetzt, durch welches seine Jünger mit ihm und durch ihn mit Gott vereiniget bleiben und an dem großen Werke der Menschenerlösung, selbst mit Aufopferung ihres eigenen irdischen Lebens, weiter arbeiten sollten; hatte seine trostvolle Abschiedsrede an seine Jünger

gehalten und das rührende Gebet an seinen himmlischen Vater geendiget. Joh. 17. Jetzt ging er mit seinen Jüngern über den Bach Zedron, und kam zu einem Mayerhofe, Gethsemane genannt, der unten am Oelberge lag und mit einem Garten von Oelbäumen umgeben war. In diesen Garten ging er mit seinen Jüngern hinein. Sobald er in denselben hineingetreten war, sagte er zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, indessen ich dort hingehe und bete. Nur den Petrus, und die beyden Söhne des Zebedäus, den Jakobus und Johannes nahm er mit sich, und ging mit ihnen tiefer in den Oelgarten hinein. Jetzt überfiel ihn eine tiefe Traurigkeit und Schwermuth. Meine Seele, sprach er, ist bis in den Tod betrübt. Bleibt hier, wachet und betet auch, damit ihr der Versuchung nicht unterlieget. Dann ging er etwas vorwärts, entfernte sich etwa einen Steinwurf weit von ihnen, fiel auf seine Kniee — auf sein Angesicht zur Erde nieder und betete, daß er, wenn es möglich wäre, mit dieser Leidensstunde verschont würde. Vater, sprach er, wenn es dein Wille ist, so nimm diesen Leidenskelch von mir hinweg, doch nicht mein, dein Wille geschehe! Da erschien ihm ein Engel vom Himmel, der ihn stärkte. Nun kam er wieder zu den Jüngern, und fand sie schlafend. Simon! sprach er, schläfst auch du? So konntet ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen? Wachet und

betet, damit ihr nicht in Versuchung gerathet. Willig ist zwar der Geist, aber das Fleisch ist schwach. Die Angst ergriff ihn wieder; er ging zum zweytenmale hin und betete sein voriges Gebet: Mein Vater! wenn dieser Leidenskelch nicht von mir weichen mag, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille. Sein Schweis wurde wie Blutstropfen, die auf die Erde herab rannen. Als er vom Gebete aufgestanden wieder zu seinen Jüngern zurückging, traf er sie abermal mit festgeschlossenen Augen, vor Betrübniß, schlafend an. Warum schlafet ihr, sagte er, stehet auf und betet, damit ihr nicht selbst in Gefahr kommet. Sie wußten ihm hierauf nichts zu antworten. Er verließ sie, ging wieder hin, betete zum drittenmale das nämliche Gebet, und als er zum drittenmale zu seinen Jüngern zurückkam, sprach er zu ihnen: Schlafet nun und ruhet, nun gehts zu Ende! Sehet die Stunde ist angerückt, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird." Matth. 26. 27. Mark. 14. 15. Luk. 22. 23. Joh. 18. 19.

Wie viel, wie sehr viel habe ich hier zu betrachten! —

Erstlich, deine unaussprechliche Seelenangst und Betrübniß, o Jesu! Noch nie habe ich dich, o Jesu! so betrübt, noch nie dich zagen sehen, wie hier am Oelberge. Immer

überwand die Macht deiner Tugend jede Vorstellung des grausamen Todes, immer unterdrückte dein Eifer für das Wohl der Deinigen jeden niederschlagenden Gedanken an dein Ende; immer siegte die Sache der Menschheit über deine Liebe zum Leben. Hier ringst du mit einer dreymaligen Todesangst. Hier fühlst du alle Schrecken des Todes. Aber es ist auch kein Wunder. Du hattest bisher alles zur Belehrung, Besserung und Beseligung der Menschen gethan, und doch war noch wenig gethan. Du solltest jetzt scheiden, und das angefangene große Werk schwachen, sehr schwachen Schülern überlassen. Du wolltest durch das Christenthum die ganze Menschheit veredeln und beseligen, und furchtbare Hindernisse mußten überwunden werden, ehe ein schnellerer Fortgang desselben sich erwarten ließ. Du meyntest es so gut, und du wurdest so sehr verkannt. Deine Liebe wurde mit Haß erwiedert. Ein schmählicher Tod sollte der Lohn deiner Aufopferungen, der beständigen Selbstverleugnung, der Anstrengung aller Kräfte bey den edelsten Absichten seyn. Du hattest Jünger, die du mit ganzer Seele liebtest, diese solltest du verlassen, in einer Lage und unter Umständen verlassen, die ihre Anhänglichkeit an dich schwächen, ihre Hoffnung rauben, und ihre Kräfte, für dein Werk zu arbeiten, lähmen konnten. Endlich sahst du die ganze Reihe der einzelnen Qualen

vorher, die dir bevorstanden. Wie kränkend mußte alles dieses für dein wohlwollendes, für dein edles und zartes Gefühl seyn? Wer hätte dabey nicht trauern, nicht zittern und zagen, wer hier nicht unterliegen sollen? Unterlagst du auch, o Jesu! Unterlagst du dem schweren Kampfe, oder trugst du den Sieg davon? Und wenn du nicht unterlagst, wenn du den Sieg davon trugst, zu welchem Mittel nahmst du deine Zuflucht?

Das ist das Zweyte, was ich hier betrachten will, das Mittel, zu welchem du in deiner Betrübniß deine Zuflucht nahmst. Du unterlagst, o Jesu! der Traurigkeit und Todesangst am Oelberge nicht, du nahmst deine Zuflucht zum Gebete und siegtest. Welche Erleichterung wäre es für dich gewesen, wenn du in der bangen Leidensstunde dich wenigstens nur an Menschen oder an einige Freunde hättest anschließen und dich ihnen mittheilen können? Aber das konntest du nicht. Deine Jünger waren selbst betrübt und schliefen. Gott allein blieb dir übrig. Und zu Gott flohst du im Gebete. Du sinkst auf dein Angesicht nieder und betest: Vater! ist es möglich, so nimm diesen Kelch von mir. Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Noch siehst du in Gott deinen Vater, noch bist du überzeugt, daß Gottes Wille der heiligste und beste

Wille sey, und daß alles, was du nach demselben leiden mußt, dein und der Menschheit Bestes befördere. Und welches war die Wirkung dieses deines Gebetes?

Das will ich drittens betrachten. Es erschien dir, o Jesu! ein Engel vom Himmel, der dich stärkte. Das ist die köstliche Frucht, das die selige Wirkung des Gebetes. Wer in der Nacht der Trauer, wer in der bangen Stunde des Leidens sich im Gebete zu Gott wendet, der bleibt nicht ohne Trost, der wird erleichtert, gestärkt. Der Gedanke, Gott ist dein Vater, der Gedanke, alles stehet unter Gottes heiliger Weltregierung, der Gedanke, was Gott thut, das ist wohl gethan, was er über dich verhängt, dienet zu deinem Besten: dieser Gedanke ist heilender Balsam für das verwundete, für das kranke Herz.

Gebet.

So will ich mich denn in der bangen Leidensstunde zu dir wenden, o Gott! Was mich auch treffen mag, zu dir will ich hinauf weinen, zu dir hinauf rufen: Vater! ist es möglich, so nimm diesen Leidenskelch von mir. Doch nicht, wie ich will, sondern wie du

willst. Dein Wille allein ist gut, ich unterwerfe mich ihm, ich bete ihn an. Amen.

II. Betrachtung.

Jesus wird gefangen.

„Kaum hatte Jesus die Worte ausgeredet: Schlafet nun und ruhet, sehet die Stunde ist angerückt, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird: so kam ein Haufe mit Schwertern und Spießen, ausgesandt von Hohenpriestern, Schriftgelehrten und den Aeltesten des Volks, angeführt von Judas Jskariot, einem der Zwölfen. Dieser sein Verräther wußte den Ort auch wohl, weil sich Jesus mit seinen Jüngern oft da eingefunden hatte. Jetzt hatte er eine Rotte Soldaten und Diener von den Priestern und Pharisäern mit sich genommen, und kam mit Lampen, Fackeln und Waffen dahin. Er hatte ihnen ein Zeichen gegeben: Den ich küssen werde, sprach er, der ist es, den greift, führt und bewahrt ihn genau. Da er nun angekommen war, eilte er auf Jesum zu, und sagte zu ihm: Lehrer, sey gegrüßt! und küßte ihn. Freund! erwiederte Jesus, wozu bist du gekommen? mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn? — Doch da er alles, was ihm bevorstand, vorher wußte, trat er ihnen ent-

gegen, und fragte sie: Wen sucht ihr? Jesum von Nazareth, war ihre Antwort. Ich bin es, sprach Jesus zu ihnen. Judas, sein Verräther, stand auch dabey; und wie er sprach: Ich bin es, wichen sie zurück, und fielen zu Boden. Er fragte sie noch einmal, wen sie suchten. Jesum den Nazarener, antworteten sie. Ich habe es euch schon gesagt: Ich bin es. Wenn ihr mich suchet, so lasset diese gehen. Nun traten sie hinzu, legten Hand an Jesum, und nahmen ihn gefangen. Als die Jünger das sahen, merkten sie erst, wo das hinaus wollte. Herr! sagten sie, sollen wir da nicht mit dem Schwerte darein schlagen? Allein Petrus fragte nicht erst lange. Er zog sein Schwert, führte einen Streich, und hieb einem Knechte des Hohenpriesters, der Malchus hieß, das rechte Ohr ab. Nicht so, sprach Jesus zu ihnen. Und du, Petrus, stecke sogleich dein Schwert in die Scheide! denn wer nach dem Schwerte greift, kömmt durch das Schwert um. Oder meynst du nicht, daß ich auch jetzt noch meinen Vater bitten könnte, und daß er mir mehr als zwölf Legionen Engel zu Hülfe schicken würde? Wie würden aber da die Weissagungen der Schrift erfüllet? Und sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater darreicht? Er rührte das Ohr des Knechtes an, und heilte es. Darauf sprach er zu den Oberpriestern, den Tempelvorstehern, den Aeltesten, und zu der Rotte,

die ihn aufzuheben gekommen war: Ihr seyd, um mich gefangen zu nehmen, mit Schwertern, Spießen und Prügeln ausgezogen, wie gegen einen Mörder, saß ich doch täglich bey euch im Tempel und lehrte, und ihr strecktet keine Hand gegen mich aus. Doch das ist euere Stunde, und die Gewalt der Finsterniß, die Weissagungen der Propheten müssen erfüllt werden, darum geschieht dieses alles. Jetzt hatten sich die Rotte, der Oberste, und die jüdischen Rathsdiener Jesu bemächtiget, und ihn gebunden. Seine Jünger verließen ihn alle, und flohen davon."

Groß war auch hier dein Leiden, o Jesu! aber auch groß und edel war dein Verhalten dabey.

Groß war dein Leiden. Du littest von den Juden und von deinen eigenen Jüngern. Du warst die Unschuld, warst die Tugend selbst, du warst der zärtlichste Menschenfreund und eifrigste Verehrer Gottes. Aber du entsprachst den Erwartungen der Juden nicht. Du solltest die Römer unterjochen und ein irdisches Königreich herstellen. Dein Reich war aber nicht von dieser Welt. Du zeigtest das Irrige in den Lehrsätzen der Pharisäer und Schriftgelehrten, du decktest ihre sittliche Blöße auf, um das Volk gegen ihren

verderblichen Einfluß zu schützen. Das verminderte ihr Ansehen, das demüthigte ihren Stolz. Das brachte sie aber auch in die heftigste Wuth gegen dich. Statt deiner Lehre, die göttlich, statt deinem Tadel, der gerecht war, sich zu unterwerfen und sich zu bessern, haßten sie dich, verläumdeten sie dich, scholten sie dich einen Fresser und Vollsäufer, einen Volksverführer, einen Feind des Kaisers, einen Sabbatsschänder und Gotteslästerer. Deine Wunderthaten schrieben sie dem Einflusse des Teufels zu. So suchten sie sich an dir zu rächen. Aber das befriedigte ihre Rachgierde noch nicht. Sie wollten deinen Tod, besonders da sie sahen, daß dich das Volk stets mehr bewunderte und deine Lehre stets lieber hörte. Sie beschloßen, dich gefangen zu nehmen und in Verhaft zu legen. Und was sie beschloßen, das setzten sie in das Werk. Sie wählen die Nacht, sie erkaufen Judas als Verräther, sie überfallen dich auf dem Oelberge, sie legen dich in Ketten und Bande. Du bist ihr Gefangener. Deine Hände, welche so oft segneten, sind jetzt gebunden. An deinen Füßen, welche umhergingen, um wohlzuthun, klirren jetzt die Fesseln. Du, der Unschuldige, wirst wie ein Mörder und Dieb behandelt. Dieser Undank, diese Mißhandlung: wie sehr mußten sie dich schmerzen, o Jesu, du mein Heiland und Erlöser!

Doch deinen Schmerz sollten deine eigenen Jünger noch vergrößern helfen. Du thatst alles, um den Geiz und die Habsucht deines Jüngers Judas zu bessern. Du übergabst ihm als Menschenkenner die Kasse, damit er Gelegenheit habe, sich an die nothwendigen Ausgaben zu gewöhnen, Genügsamkeit zu lernen bey der Erfahrung, wie wenig der Mensch brauche, und die Armen zu unterstützen. Du gabst ihm, um ihn seine sittliche Krankheit fühlen zu lassen, Winke, Ermahnungen, Warnungen. Hütet euch, sprachst du, vor dem Geize; denn niemand lebt davon, daß er viele Güter hat. Luk. 12, 15. Du erzähltest ihm, um ihm diese Wahrheit noch rührender und überzeugender darzustellen, das Gleichniß vom reichen Manne und dem Thörichten seines Entschlusses. Luk. 12, 16 — 21. Du gabst ihm selbst das schönste Beyspiel der Uneigennützigkeit, der Selbstverläugnung, der Aufopferung aller Vortheile. Du machtest ihn auf seine Verrätherey aufmerksam. Du nanntest ihn, da er schon im Begriffe war, dich zu verrathen, Freund. Aber umsonst. Judas bleibt ein Sklave seiner Leidenschaft, des Geizes. Er nimmt dreyßig Silberlinge, die kleine Summe von fünfzehn Thalern, und überliefert dich in die Hände deiner Feinde. Deine Belehrungen, deine Mühen, deine Wohlthaten sind an ihm fruchtlos. Welche tiefe Wunden mußte

dir das alles in dein Herz schneiden? Und jetzt auch noch der unbescheidene Eifer deiner übrigen Jünger! Jetzt auch noch die Flucht derselben! Allein stehst du jetzt da, verrathen, gefesselt, von allen verlassen, in den Händen deiner Feinde! Kein Wunder, wenn dich Fassung, Geduld, Muth und Vertrauen verlassen!

Aber sie verlassen dich auch hier nicht. Auch hier bleibst du groß und edel. Ja, welche sittliche Größe bemerke ich nicht hier an dir, o Jesu! Du sprichst, ich bin es: und deine Feinde stürzen zu Boden. Du hättest dich ihren Händen entziehen können, aber du wolltest nicht. Du unterwarfst dich den Verfügungen der Obrigkeit, obgleich sie ihre Gewalt mißbrauchte. Du sprichst: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein himmlischer Vater reicht? Soll ich nicht das leisten, was schon die Propheten von mir verkündigt haben? Wie würde die Schrift erfüllet? Du denkst an die alles verhängende und leitende Vorsehung, du denkst an den Schutz Gottes, unter dem wir alle stehen, besänftigest den Petrus und heißest ihn, das Schwert in die Scheide stecken. Du sorgst für die Sicherheit deiner Jünger: Lasset diese gehen, sprichst du, und giebst dich der Gewalt deiner Feinde hin. Du heilst, mit gewohnter Milde, das Ohr des Dieners des Oberpriesters. Du belehrtest

auf die sanfteste Weise die bewaffnete Schaar, die ihre Hände an dich zu legen gekommen war, sagst, warum sie so ausgegangen und hieher gekommen wäre, da du in ihrer Mitte gewesen seyest und öffentlich im Tempel gelehret habest, aber es geschehe alles auf Gottes höhere Zulassung. Du hüllest dich in deine Unschuld, und läßt deine Jünger fliehen. Und dein Verhalten gegen den treulosen Judas? Dieses muß ich bewundern und schweigen. —

Gebet.

Möchte nur, o Gott, der Geist deines Sohnes auch mein Geist seyn! Möchte ich mich allen deinen Fügungen so willig unterwerfen, wie er! Möchte ich gegen meine Feinde so liebevoll, und gegen die Schwachheiten der Menschen so nachsichtig und schonend seyn, wie er! Möchte ich auch im Leiden die Kraft und den Muth nützlich zu wirken, nicht verlieren, wie er sie nicht verlor! Du kannst, du vermagst alles, o Gott! gieb, daß ich deinem Sohne Jesu ähnlich werde! Amen.

III. Betrachtung.

Jesus im Pallaste des Hohenpriesters Annas.

„Der Hauptmann, unter dessen Befehlen die Soldaten und Diener der Priester standen, führte Jesum in den Pallast des vormaligen Hohenpriesters Annas, des wirklichen Hohenpriesters Kaiphas Schwiegervaters. Dieser Kaiphas war der nämliche, der den Juden den Rath gegeben hatte, es wäre besser, ein Mensch stürbe statt des Volkes. Simon Petrus, und ein anderer Jünger gingen Jesu von Ferne nach bis zum Vorhofe des Hohenpriesters. Der Jünger hatte Bekanntschaft mit diesem, und ging zugleich mit Jesu in den Vorhof hinein; Petrus aber blieb draußen an der Thüre stehen. Jener, der Bekannte des Hohenpriesters, ging dann hinaus, sprach mit der Pförtnerin, und brachte den Petrus herein. Die Knechte und Gerichtsdiener trugen Glut zusammen, und machten mitten im Hofe Feuer an, um welches sie, weil es kalt war, umherstanden und saßen, und sich wärmten. Auch Petrus stand bey ihnen, und wärmte sich, setzte sich unter sie hin, und wollte das Ende abwarten. Indessen befragte der Hohepriester Jesum über seine Jünger und seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich sprach öffentlich vor aller Welt. Ich lehrte immer in den Synagogen und in dem Tempel, wo alle Juden zusammen-

kamen, und nie in Geheim. Warum fragst du also mich? Frage meine Zuhörer, was ich ihnen sagte. Diese wissen es, was ich lehrte. Da Jesus dieses gesagt hatte, gab ihm einer der Diener, der neben ihm stand, mit der Faust einen Streich in das Angesicht, und sagte zu ihm: So eine Antwort giebst du dem Hohenpriester? Jesus sprach: Wenn ich etwas Unrechtes gesagt habe, so zeige das Unrecht. Wenn ich aber recht geredet habe, warum schlägst du mich?" —

Ich muß hier, o Jesu! zwey Stücke an dir bewundern, deine Weisheit, und deine Gelassenheit und Geduld. Du wirst über deine Jünger befragt, und du umgehest diese Frage, um nicht Anlaß zu geben, daß auch sie in Verhaft genommen werden; du lobst und tadelst sie nicht, weil beydes unschicklich gewesen wäre. Du wirst über deine Lehre befragt, und du setzest die Grundsätze deiner Glaubens- und Sittenlehre nicht auseinander, weil es deinen Richtern nicht um Belehrung und Wahrheit zu thun ist. Du legest kein Zeugniß von dir selbst ab, weil ein solches vor dem Richter ungültig ist. Du berufst dich öffentlich auf das Zeugniß anderer Menschen, und beweisest eben dadurch, daß du schuldlos seyest. Alle deine Zuhörer und Zuschauer konnten und mußten die Güte deiner Lehre und deine Unschuld bezeugen. Hätte

der Hohepriester den Schriftgelehrten bey Luk. 10., der dich um die Belehrung bat, was er thun müsse, um das ewige Leben zu erhalten, gefragt; so würde er die Antwort erhalten haben: Du habest gesagt: Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten, wie dich selbst. Hätte er die Pharisäer gefragt, welche, um dich zu fangen, die verfängliche Frage an dich thaten: Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben? so würde er gehört haben, daß du befahlst: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Matth. 22. Hätte er deinen Verräther selbst gefragt, was du, bey Matth. 5., von der Geistesarmuth, von der Sanftmuth, von der Gerechtigkeit, von der Barmherzigkeit und der Liebe gegen die Feinde gelehret habest: so würde auch dieser der Wahrheit deiner Aussprüche das Zeugniß haben geben müssen. Hätte er die Schaaren der Unglücklichen gefragt, denen du halfst, so würden sie einmüthig gerufen haben: Er hat alles wohlgemacht. Ich mag also, o Jesu! deine Antwort so strenge prüfen, als ich will, immer bleibt sie die beste und vernünftigste! O möchten nur alle meine Reden auch so überlegt und so vernünftig seyn! Möchte meine Sache immer so gerecht und gut seyn, daß ich mich dabey getrost auf das Zeugniß Anderer berufen könnte!

Und was soll ich erst, o Jesu! bey deiner Gelassenheit und Geduld denken und em-

pfinden? Weise war deine Antwort auf die Frage des Hohenpriesters Annas; der schönste Beweis deiner gerechten Sache war sie, und doch giebt dir ein niederträchtiger Schmeichler unter den Dienern desselben einen Backenstreich. Wie Mancher würde bey so einer Mißhandlung vor Zorn ganz in Flammen gerathen seyn? Wie Mancher, hätte er, wie du, die Macht gehabt, würde die Hand dieses Frevlers haben verdorren lassen? Aber du geräthst nicht in Zorn, du strafst den Bösewicht nicht. Kein Wort entfährt deinem Munde, das einer Gegenbeleidigung ähnlich gewesen wäre. Sanft und ruhig setzest du das dir zugefügte Unrecht in das helleste Licht. Wie so ganz anders bist du gesinnet und handelst du, als ich und Andere, o Jesu! Wie ungeduldig, wie aufbrausend bin ich oft? Ein Wort, eine Miene, das Geringste, was mir zuwider ist, und das Feuer des Zornes glühet in mir! —

Gebet.

Gieb mir, mein Gott, die Weisheit deines Sohnes im Reden, und seine Gelassenheit und Geduld bey erlittenen Unbilden und Beleidigungen! Laß mich stets mit Besonnenheit, mit Ueberlegung und Vorsicht reden, nur das reden, was deine

Ehre, mein Wohl, und das Beste meiner Mitmenschen befördert! Laß mich nie geschwätzig und voreilig seyn! Laß mich lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun, und denken: Die Rache ist dein, du wirst vergelten, wirst einst gerecht richten, und mir die erlittene Beleidigung zu meinem Seelenbesten gereichen lassen! Amen.

IV. Betrachtung.

Jesus vor dem hohen Rathe.

„Nun ließ Annas Jesum zu Kaiphas, dem neuen Hohenpriester abführen, bey dem sich alle Häupter der Priesterschaft, die Aeltesten und Schriftgelehrten versammelt hatten. Der ganze hohe Rath suchte falsches Zeugniß wider Jesum aufzubringen, damit sie ihm das Leben nehmen könnten, sie fanden aber keines. Denn obgleich viele mit falschen Zeugnissen wider ihn auftraten, so waren ihre Aussagen doch nicht hinlänglich. Zuletzt kamen noch zwey falsche Zeugen, und traten gegen ihn auf. Der Eine bezeugte: Wir haben ihn sagen gehört: Ich kann den Tempel Gottes niederreissen, und denselben nach drey Tagen wieder aufbauen. Der Andere sprach: Dieser hat

gesagt: Ich werde den Tempel, der von Menschenhänden gemacht ist, zerstören, und nach drey Tagen wieder einen andern aufführen, der nicht von Menschenhänden gemacht ist. Aber auch diese Zeugnisse waren nicht übereinstimmend. Da stand der Hohepriester auf, trat in die Mitte hervor und sprach zu Jesu: Antwortest du nichts auf das alles, was diese hier gegen dich bezeugen? Allein Jesus schwieg, kein Wort sagte er dazu. Darauf fuhr der Hohepriester fort: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, sag uns die Wahrheit: Bist du Christus, der Sohn Gottes des Hochgelobten? Jesus antwortete: Es ist, wie du sagst. Ich bin es. Und ich versichere euch: Es währt nicht mehr lange, so wird der Menschensohn zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen, und auch ihr werdet ihn dereinst kommen sehen auf den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und rief: Er hat Gott gelästert, was brauchen wir noch Zeugen? Seht, jetzt habt ihr die Gotteslästerung alle selbst gehört. Was ist nun euere Meynung? Alle verurtheilten ihn einstimmig, und riefen wie aus einem Munde zusammen: Er hat den Tod verdient."

Nun stehest du also, o Jesu! vor dem Richterstuhle. Aber ach! vor was vor einem Richterstuhle? Ich will die Ungerechtigkeit deiner

Richter und deiner Sanftmuth in das Auge fassen.

Deine Richter geben sich den Schein der Unpartheylichkeit und des gerechten Verfahrens. Sie versammeln sich. Sie verhören Zeugen. Sie vernehmen dich selbst. Aber alles ist nur Schein. Denn mit welchem Herzen kommen sie zusammen? Kaiphas, das Haupt des hohen Rathes, hat ja schon den Rath gegeben, es sey besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe. Joh. 11, 50. Und die übrigen Mitglieder? Es sind die, welche sich daran ärgerten, wenn Viele aus dem Volke an dich glaubten, Joh. 7, 31. 32., die, welche deinen Tod schon vorher beschlossen hatten. Joh. 11, 53. Sie sind alle mit dem schmählichen Gifte des Hasses gegen dich erfüllet. Ihr rachsüchtiges Herz sucht Ankläger und eine Ursache des Todes. Ließen sie dieses ihr Herz reden und sagten: Er hat am Sabbate Kranke gesund gemacht. Er hat die Zöllner und Sünder nicht von sich gestoßen, sondern mit ihnen gegessen. Er hat uns Heuchler und blinde Führer geheissen, und, uns zum Nachtheile, dem Volke bessere Begriffe von Gott, Religion und Tugend beygebracht. Er hat unsern Stolz gekränkt, unser Ansehen geschwächt, unsere Einkünfte geschmälert, darum hassen wir ihn, und deßhalb muß er sterben.

Würden sie dieses sagen: so gäben sie die wahre Ursache, warum sie seinen Tod verlangen, an. Aber das können, das wollen sie nicht sagen. Sie suchen also Ankläger und falsche Zeugen. Aber so ernstlich sie diese suchen, so finden sie doch keine. Doch zwey treten endlich auf, die deine Worte anders angeben, o Jesu! und denselben einen ganz andern Sinn unterlegen. Deine Richter fühlen das selbst. Du sollst nun selbst reden, und sagen: Ob du Christus, der Sohn Gottes seyest. Du sagst, du seyest es, und mußt nun Gott gelästert haben und des Todes schuldig seyn; du, der du hundertmal in deinem Leben bewiesen hast, daß du mit Gott, und Gott mit dir war. Was für ein Gericht! Was für ein Verfahren! Welche Ungerechtigkeit! Sollte dich hier, mein Jesu! dein stiller und sanfter Geist nicht verlassen?

Nein er verläßt dich nicht. Wie in deinem ganzen Leben, o Jesu! so bleibst du auch hier die Sanftmuth selbst. Du trittst in den Gerichtssaal, Rache und Wuth blitzt in den Augen deiner Richter, und auf deinem Angesichte ruhet die Sanftmuth mit allen ihren Reitzen. Man bestellet falsche Zeugen gegen dich, und du schweigest. Man beschuldiget dich des Hochverrathes an Gott und seinem heiligen Tempel, und du schweigest. Man wüthet und tobt, und fordert dich zum Be-

kenntnisse, ob du Gottes Sohn seyest, auf, und du sprichst voll Würde und Wahrheit. Man erklärt dich des Todes schuldig, und du bleibst ruhig und sanftmüthig. Der Schuldige, welcher noch nicht alles Gefühl für Recht und Billigkeit verloren hat, muß, wenn ihm der Richter seine Strafe ankündiget, denken: Ich habe sie verdienet, und sich darein fügen. Aber empörend ist es für die Unschuld, wenn die Ungerechtigkeit sie für strafwürdig ausgiebt und bestrafet. Du empörest dich, o Jesu! nicht. Du hast einst gesagt: Lernet von mir, ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, Matth. 11, 29. Und was du dort sagtest, das übtest du hier im Werke. Du erträgst alle Unbilden mit göttlicher Milde und Sanftmuth. Wie eine sanfte Quelle, die ohne Geräusch, still und ruhig dahinfließt, so floß, sanft und stille, dein Leben dahin. Nichts war im Stande, dich ausser Fassung zu bringen, mein Heiland und Seligmacher!

Gebet.

Möchte nur, o Gott! der sanfte Geist deines Sohnes auch mein Geist seyn! Er hatte keine Sünde gethan, und kein Betrug wurde in seinem Munde gefunden, und doch lästerte er nicht und drohte er

nicht, wenn er gelästert und mißhandelt wurde, sondern stellte alles dir anheim, der du gerecht richtest. Möchte ich ihm gleichen! Möchte ich schweigen, wenn sich mir Eigensinn, Rechthaberey und aufbrausender Zorn entgegen stellet! Möchte ich schweigen, wenn meine Ehre und guter Name angegriffen wird, wenn ich mich nicht vertheidigen kann! Möchte ich in Sanftmuth reden, und mich vertheidigen, wenn es geschehen kann! Möchte die Sanftmuth meines Erlösers meine Tugend seyn, wenn Rohheit, Neid, Lüge und Bosheit mir in den Weg treten und mich anfallen! O möchte ich stets im Geiste Jesu, im Geiste der Liebe und Sanftmuth handeln und sprechen: Was habe ich Unrechtes gethan? Habe ich aber recht gethan, warum verfolgt man mich? Ich bitte dich, o Gott! um den Geist deines Sohnes! Amen.

V. Betrachtung.

Jesus unter den rohesten Menschen gemißhandelt.

„Darauf trieben die Gerichtsdiener, die Jesum gefangen hielten, ihr Gespött mit ihm. Einige spieen ihm in das Angesicht und gaben ihm Backenstreiche. Andere verhüllten ihm die Augen, schlugen ihn und sagten: Du bist ja der Meßias, der große Prophet. Weissage uns daher, wer ist es, der dich geschlagen hat? Und noch viele andere Lästerungen stießen sie gegen ihn aus.“

Was muß ich nicht hier wieder sehen, o mein Jesu! Laß mich die Verdorbenheit dieser Menschen, und das Gegenbild, deine Tugend zu Gemüthe nehmen!

Du warst diesen Menschen zur Verwahrung übergeben. Du hattest sie nie beleidiget. Selbst im Falle einer Verschuldung hätten sie Mitleid mit dir haben sollen. Aber sie kennen das Mitleid nicht, alle deine Gefühle sind ihnen fremde. Sie glauben Macht über dich zu haben, und fühlen sich groß, indem sie dich verhöhnen. Sie folgen dem Beyspiele ihrer Herren, und durch die Ausbrüche ihres rohen Herzens wollen sie ihren Beyfall sich erwerben. Wer eines Leidenden, eines Unglücklichen spotten kann: ach! der ist tief gefallen, und wer sich dadurch bey Andern empfehlen will, noch

tiefer! Weich ist das Menschenherz geschaffen: und so hart, so gefühllos kann es werden! Mit Abscheu wende ich mein Auge von solchen Menschen hinweg, die die Würde des Menschen, das Bild Gottes in ihm, schänden, und richte meinen Blick auf dich, o Jesu!

Ja auf dir, o Jesu! auf deiner Tugend soll mein Auge ruhen, und mein Herz sich wieder erheben. Stündest du nicht im schönsten Lichte diesen Menschen gegenüber, o! ich würde, ich müßte an der menschlichen Tugend verzweifeln. Aber deine Tugendgröße läßt mich den Glauben festhalten, daß wir göttlichen Geschlechtes sind. Du stehest in deiner ganzen Würde da, groß in dir selbst, schweigend zwar und duldend, aber erhabener als alle Helden der Erde. Du kennest alle Rechte der Menschheit. Du hast das feinste sittliche Gefühl. Du hast Gottähnlichkeit, Tugend, Menschenliebe so nachdrücklich empfohlen. Das rohe Verhalten dieser ausgelassenen Menschen muß dein Innerstes erschüttert, solcher Grad von Unsittlichkeit muß dein Herz zerrissen haben. Du, der du Todte erwecktest, und als König im Glanze irdischer Hohheit hättest erscheinen können: du stehest da, duldest Spott, Hohn und Mißhandlung und — schweigest. Wie in der Schöpfung, so sehe ich hier in der sittlichen Welt, Licht und

Finsterniß beysammen, mein Heiland! Je dicker die Finsterniß, desto heller das Licht. Ich sehe, wie tief die Menschheit durch Unsittlichkeit sinken, und wie hoch sie sich durch Sittlichkeit erheben kann.

Gebet.

Bewahre mich, o Gott! vor Rohheit und sittlicher Verdorbenheit! Laß mich nie eines Leidenden spotten! Belebe in mir die edeln Gefühle des Mitleids und der Barmherzigkeit! Und sollte ich je einmal die Beute des bübischen Muthwillens und der Gegenstand des frevelhaften Spottes werden: so laß mich, wie Jesus, dein Sohn, meine Würde und Tugend behaupten! Amen.

VI. Betrachtung.

Jesus verzeiht dem Petrus.

„Während Jesus in des Hohenpriesters Pallaste verhört wurde, saß Petrus unten im Hofe. Eine von des Hohenpriesters Mägden, die Pförtnerin, kömmt herbey, sieht Petrus sich wärmen, faßt ihn so, wie er im Lichte saß, ins Gesicht und sagt: Auch der hielt zu Jesu, dem Galiläer. Bist

du nicht auch ein Schüler Jesu, des Nazareners? Er aber läugnete es vor Allen. Weib, sprach er, ich bin keiner von ihm, ich kenne ihn nicht, und weiß nicht, was du sagest. Nun ging er zum äußern Vorhof hinaus, und der Hahn krähete. Bald darauf sah ihn eine andere Magd, die zu den Umstehenden sprach: Der hält es auch mit Jesu von Nazareth. Ja, sagte einer, du bist auch einer von seiner Gesellschaft. Petrus läugnete es abermal, und schwor darauf: Mensch, sprach er, ich bin keiner von ihm, ich kenne den Mann nicht. Ungefähr eine Stunde hernach behauptete das ein Anderer und sprach: Wahrhaftig, auch dieser war um ihn, er ist ja ein Galiläer. Mensch! erwiederte Petrus, was du sagst, davon weiß ich nichts. Es ist doch so, antworteten die Umstehenden, die auf Petrus zukamen, du bist einer von seinen Jüngern; denn du bist auch ein Galiläer, deine Mundart verräth dich. Nein, sagte Petrus, ich bin keiner von ihnen. Da drang ein Knecht des Hohenpriesters, ein Anverwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, zu ihm: Hab ich dich nicht im Garten bey ihm gesehen? Petrus läugnete es abermal, und fing an unter Fluchen und Schwören zu betheuern: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr redet. Alsbald, da er noch sprach, krähete der Hahn zum zweytenmale. Jetzt wandte der Herr sich gegen Petrus, und

blickte ihn an. Gleich erinnerte sich Petrus des Wortes, das ihm Jesus gesagt hatte: Ehe der Hahn zweymal krähet, wirst du mich dreymal verläugnen, und ging hinaus, hüllte sich in seine Kleider, und weinte bitterlich."

Die Sünde Petrus, und deine verzeihende Liebe, deine Barmherzigkeit, o Jesu! bieten sich hier selbst mir zum Nachdenken dar.

Was ist doch der Mensch? Er trotzt auf seine sittliche Kraft, er macht die heiligsten Vorsätze, und ehe er daran denkt, bricht er sie, und fällt. Petrus macht dir das ernstliche Versprechen: Wenn auch alle dich verlassen und von dir abfallen, so will ich es doch nicht thun. Nein, ich falle nimmermehr von dir ab. Ich will, so fährt er fort, ich will mein Leben für dich lassen. Er meynt, es sey nicht möglich, daß er sich an dir versündigen könne. Und doch versündiget er sich an dir. Er folgt dir mit bangem Herzen nach. Er läugnet, daß er dich kenne und dein Schüler sey. Er zeigt sich aufgebracht über die, welche ihn für deinen Schüler ansehen wollen. Er bekräftiget seine Lüge mit einem Schwure. Er schwört, daß er mit dir in gar keiner Verbindung stehe, und wenn von dir gesprochen wird, nicht einmal wisse, von wem die Rede sey.

So wenig kennt der Mensch sich selbst. So wenig weiß er, wozu er sich nach einer Stunde entschließen, wie er am folgenden Tage handeln wird. Tief, sehr tief kann der Mensch sinken, auch der gute, wenn gewisse Umstände sich vereinigen, wenn unerwartete Versuchungen ihn reitzen. Wer stehet, sehe zu, daß er nicht falle. Die Umstände zu verhindern, die Versuchungen wegzuschaffen, steht selten in des Menschen Gewalt. Aber in seiner Gewalt stehet, zu wachen und zu beten, den Eindruck der Reitze und Versuchungen auf sein Gemüth zu schwächen und zu beherrschen. Ach! auch darauf vergißt er in der bösen Stunde der Versuchung — und er unterliegt. Das schwache und arme Menschenherz!

Doch du, o Jesu! kennest am besten die Schwachheit und Gebrechlichkeit des menschlichen Herzens, und verzeihest dem Gefallenen wieder, der sich bessert. Du wirfst einen Blick voll Wehemuth, voll schonender Liebe, voll Freundschaft und Mitleid auf Petrus, und vergiebst ihm seine Schuld. Du rechnest seinem Herzen nicht an, was er aus menschlicher Schwäche that, unterliegend dem Eindrucke, welchen die Schreckenscenen auf sein Gemüth machen. Du kamst, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Du gingst mit Sündern um, um sie zur Buße zu bewegen. Du

predigtest Buße, und ließest in deinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen. Das geknickte Rohr willst du nicht ganz zerbrechen, und den glimmenden Docht nicht vollends auslöschen. Du erschienst als das wahre Ebenbild Gottes — voll Gnade und Huld. Petrus sieht deinen ihm begegnenden Blick, und sieht in ihm warnende Liebe und Vergebung.

Wie oft, o Jesu! wirst du auch jetzt noch aus Menschenfurcht mit Wort und That verläugnet? Aus Furcht vor Spott wagt es mancher Jüngling nicht, den leichtfertigen Reden über das Christenthum zu widersprechen. Aus Furcht belacht zu werden, unterläßt manche Jungfrau die Uebungen der Frömmigkeit, und billigt das, was ihr Herz verdammt. Aus Furcht scheut sich mancher Mann, das Evangelium als eine göttliche, erleuchtende und bessernde Kraft anzuerkennen. Und ich selbst? Ach! wie oft, o Jesu! habe ich dich schon durch Werke verläugnet, durch Thaten, die deinem Beyspiele und deiner Lehre geradezu entgegen sind? O, verzeih auch mir, du, der du so gerne verzeihest! —

Gebet.

Und du, Ewiger und Barmherziger! lehre mich erkennen, wie schwach ich bin, und wie wenig ich meinem eigenen Herzen

trauen darf, damit ich aufmerksam auf mich und auf meine Umgebungen bin, und mich nicht unüberlegter Weise zu starken Versuchungen aussetze! Fehle ich aber doch einmal, so vergieb mir den Fehler, und mache mich durch den geschehenen Fehltritt vorsichtiger bey andern ähnlichen Gelegenheiten, aufmerksamer auf mich und die Einwirkungen der äußern Umstände, und so fester und stärker im Guten! Amen.

VII. Betrachtung.

Jesus bey dem zweyten Verhöre des hohen Rathes.

Mit Tages Anbruch versammelten sich die hohen Priester, die Aeltesten des Volks, die Schriftgelehrten, und der ganze hohe Rath, und berathschlagten sich gegen Jesum, wie sie ihn ums Leben brächten. Sie ließen ihn zu ihrer Rathsversammlung hereinführen, und legten ihm die Frage vor: Sage uns, bist du der Meßias? Jesus antwortete: Wenn ich es euch gleich sage, so werdet ihr mir es doch nicht glauben. Wenn ich aber euch fragen wollte, so würdet ihr mir weder antworten, noch mich loslassen. Indessen wird der Menschen-

sohn von nun an sitzen zur Rechten des allmächtigen Gottes. Da riefen alle: So bist du denn der Sohn Gottes. Jesus sprach: Es ist, wie ihr sagt. Ich bins. Nun schrieen sie alle: Wozu suchen wir noch ein Zeugniß wider ihn? Jetzt haben wir es ja selbst aus seinem eigenen Munde gehört." —

Vorüber ist jetzt, o Jesu! die schreckliche Gerichtsnacht, in der du vor dem jüdischen hohen Rathe standst, und der Morgen ist angebrochen. Aber schon versammeln sich die Rathsglieder wieder, und nun auch die, welche bey dem nächtlichen Gerichte nicht zugegen waren. Der ganze hohe Rath sitzt jetzt zu Gericht, und du wirst zum zweytenmale vorgeführt und gefragt. Ich will den Sinn der Frage deiner Richter, uud die Wichtigkeit deiner Antwort auf dieselbe einmal genau erwägen, o Jesu!

Sie fragen deine Richter, o Jesu! ob du der Meßias seyest? Was wollen sie mit dieser Frage sagen? Welchen Sinn verbinden sie damit? Schon dem Abraham hatte Gott versprochen, daß durch Einen seiner Nachkommen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. 1. Mos. 22, 18. Und dem Moses sagte Gott: Ich will ihnen einen dir ähnlichen Propheten aus ihren Brüdern entstehen lassen,

ihm meine Befehle bekannt machen, und der soll ihnen alles sagen, was ich ihm geboten habe. 5. Mos. 18, 18. Daniel bestimmt die Zeit, 9, 25., und Michäas den Ort, da und wo dieser Eine, dieser Prophet, geboren werden sollte, 5, 2.

Dieses Einen, dieses Propheten Ankunft in die Welt war auch nothwendig, denn Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker, Jesaias 60., und selbst die Juden, welche eine bessere Erkenntniß hatten, irreten, wie Schaafe, und ein jeder sah nur auf seinen Weg, Jes. 53. Die Menschen hatten ihr Ziel verfehlt, sie waren von Gott abgefallen, Weish. 13., sie lebten in unnatürlichen Lastern, Röm. 1, 24 — 32., und waren höchst elend.

Dieser Eine, dieser Prophet, sollte das Heil aller Völker seyn, Luk. 2, 31., sollte die Israeliten dahin führen, daß sie Gott ohne Furcht, in Heiligkeit und Gerechtigkeit dieneten, Luk. 1., 74. 75., sollte die Heiden erleuchten, Luk. 2, 32., und die Menschen alle über alles belehren, was ihnen Noth thut, Joh. 4, 25.

Dieser Eine, dieser Prophet, wurde auch unter dem Namen Meßias sehnlichst erwartet. Luk. 1, 68 — 71. 2, 29 — 32. 38. Ihr Him-

mel trieft von oben, ihr Wolken regnet den Gerechten: so riefen, so seufzten die Edeln unter dem Israelitischen Volke zu Gott, Jes. 45, 8.

Und jetzt fragen denn die Mitglieder des jüdischen hohen Rathes, jetzt fragen dich deine Richter, o Jesu! Bist du der Meßias? Bist du der Abkömmling Abrahams, in dem alle Völker der Erde gesegnet werden sollen? Bist du der große Prophet, der sehnlichst erwartet wird, und der Licht und Heil über die Welt bringen soll? So wirst du gefragt, o Jesu! und was antwortest du darauf? —

Du weißt, o Jesu! daß dich deine Richter nicht für diesen Einen, für den Meßias anerkennen wollen. Du weißt, daß die Bejahung dieser Frage in ihren Augen für eine Gotteslästerung gilt, und daß von deinem freymüthigen Bekenntnisse deine gewisse Verurtheilung zum Tode abhängt. Und doch beantwortest du diese Frage mit einem unverzögerten Ja. Frey und offen sagst du: Ja, ich bin es Ich bin es, der zur Erleuchtung, zum Heile, zur Beseligung Aller kam. Ich bin es, durch den die Nacht und Finsterniß sinkt, durch den sich die Nebel des Aberglaubens und der Unwissenheit zertheilen, durch den Licht und Wahrheit hervordringen. Ich bin es, der allen, die sich mir anvertrauen, das wahre, das sittliche, und

ewige Leben giebt. Ich bin es, bey dem die mit Mühe und Arbeit Beladenen die Ruhe der Seele finden. Das hast du sonst gesagt, das sagst du auch hier, wo man dich bey dem Allerhöchsten auffordert, die Wahrheit zu sagen, und wo dich diese deine Aussage das Leben kostet. Wie wichtig ist für mich dieses dein Bekenntniß?

Dir, o Jesu! dir muß ich mich also hingeben, dir mich anvertrauen, von dir mich belehren und leiten lassen, wenn ich mein Ziel erreichen, wenn ich gut und selig werden will!

Dir will ich mich auch hingeben, von dir will ich mich belehren und leiten lassen, o Jesu! Ich bin es schon inne geworden, und werde es immer noch mehr inne werden, daß deine Lehre, wenn ich sie befolge, göttlich sey!

Gebet.

Du hast mich, o Gott! zu dem Glauben deines Sohnes geführt, erhalte und befestige mich immer mehr in demselben! Laß mich die Ueberzeugung fest halten, daß er und kein anderer der Heiland sey; daß es keinen andern gebe, er mag heißen, wie er will, durch den mir Heil wieder-

fahren kann, Apostelg. 4, 12.! Laß diese Ueberzeugung allgemein werden, damit wir uns alle an ihn anschließen und von ihm geführt dahin gelangen, wo wir dich im Geiste und in der Wahrheit anbeten, dir kindlich vertrauen, und selig werden! Amen.

VIII. Betrachtung.

Jesus vor dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus.

„Alle, so viel ihrer waren, standen jetzt auf, ließen Jesum binden, führten ihn von dem Pallaste des Kaiphas hinweg zu dem römischen hin, um ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus zu übergeben. Sie gingen aber nicht in den Pallast hinein, um sich nicht zu verunreinigen, und das Osterlamm essen zu dürfen. Pilatus trat also heraus und sprach: Was für eine Klage habt ihr gegen diesen Mann hier vorzubringen? Wenn er, antworteten sie, kein Uebelthäter wäre, so würden wir ihn dir nicht überliefern. Pilatus sprach: So nehmet ihn hin, und richtet ihn nach euerm Gesetze. Sie sprachen: Es ist uns nicht erlaubt, jemand hinzurichten. So mußte sich das Wort Jesu erfüllen, da er die Art seines Todes vorhersagte. Da fingen sie an, ihre Klagen gegen ihn vorzubringen, und

sprachen: Wir haben an diesem Menschen gefunden, daß er das Volk verführt, dem Kaiser Tribut zu bezahlen abwehrt, und sich für den Meßias, den König ausgiebt. Pilatus wandte sich mit der Frage zu Jesu, der vor ihm stand: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Ja, ich bin es. Auf die vielen Klagen aber, welche die Hohenpriester und Aeltesten gegen ihn vorbrachten, gab er keine Antwort. Pilatus sagte daher: Hörst du nicht, was diese alles wider dich aussagen? Jesus schwieg, und sagte auch nicht ein Wort, so, daß Pilatus sich sehr darüber verwunderte. Pilatus ging also wieder in seinen Pallast hinein, ließ Jesum vorrufen, und fragte ihn: Bist du der König der Juden? Jesus sprach: Sagst du dieses aus dir selbst? oder bloß, weil es die Andern von mir gesagt haben? Pilatus antwortete: Bin ich denn ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überliefert. Was hast du begangen? Jesus sprach: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre es ein weltliches Reich, so müßte ich ja Diener haben, die für mich gestritten hätten, damit ich nicht in die Gewalt der Juden gekommen wäre. So aber ist mein Reich nicht von hier. Pilatus sprach: So bist du also doch ein König. Jesus antwortete: Es ist, wie du sagst. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und dazu in die Welt gekommen, daß ich von der Wahrheit ein

Zeugniß ablege. Und wer es immer mit der Wahrheit hält, gehorcht meiner Stimme. Pilatus sprach: Was ist Wahrheit. Und mit diesen Worten ging er wieder hinaus und sagte zu den Hohenpriestern und dem Volke: Ich finde keine Schuld an ihm. Sie aber bestanden noch heftiger auf ihrer Aussage: Er wiegelt das Volk auf, und breitet seine Lehre durch ganz Judäa von Galiläa an bis hieher aus."

Die Schlauheit des Lasters, und deine Geradheit und Wahrheitsliebe, o Jesu! darf ich hier nicht ohne Nachdenken umgehen.

Nun stehest du, o Jesu! als Angeklagter vor dem weltlichen Richterstuhle, vor dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus. Aber wie ganz anders lautet hier die Anklage, als dort vor dem jüdischen hohen Rathe? Wie so ganz weichet diese hier von dem ersten Verhöre ab? Dort traten falsche Zeugen auf, und beschuldigten dich einer Sünde wider den Tempel. Dort machte man dein freymüthiges Bekenntniß, daß du der Meßias, Gottes Sohn seyest, zu einer Gotteslästerung. Hier ist von allem dem keine Rede. Davon durfte aber auch hier keine Rede seyn. Du solltest nach dem Plane deiner schlauen Feinde in die Hände der Römer fallen, und als Tempelentweiher, als Got-

teslästerer konntest du bloß nach jüdischer und nicht nach römischer Art gestraft werden. Allein das Laster ist nie verlegen, greift ein Mittel nicht durch, so nimmt es seine Zuflucht zu dem andern, wenn es auch das ungerechteste und schändlichste ist. Heucheley, Lüge, Verstellung, Falschheit und Betrug, alles erlaubt es sich, um seinen Zweck zu erreichen. Es wäre den Juden erwünscht gewesen, wenn du, o Jesu! gemeine Sache mit ihnen gemacht, dich an ihre Spitze gestellt, und als weltlicher König die Römer bezwungen und den Juden unterworfen hättest. Es wäre ihnen erwünscht gewesen, wenn du das Volk aufgewiegelt und gesagt hättest: Das Volk Gottes braucht keinem heidnischen Volke Abgaben zu entrichten. Aber das, was ihnen erwünscht gewesen wäre, du aber nicht gethan hast, machen sie dir jetzt zum Verbrechen, und zur Ursache der Anklage. Du sagtest: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Du warst bloß ein König des Sittenreichs, durch Wahrheit und Tugend wolltest du über die Herzen der Menschen herrschen. Die Juden wußten dieses, sie wußten am besten, was du gelehrt hattest, und in welchem Sinne du dich König nanntest. Aber Lüge und Verstellung ist ihre Sache. Sie lügen und sagen: Du verführest das Volk, und wehrest ihm, dem Kaiser Tribut zu geben. Sie verstellen sich und thun, als wären

sie aufrichtige Freunde und treue Verehrer des Kaisers. Sie drehen und wenden ihre Sache so lange, bis sie sich für den Richterstuhl des Landpflegers eignet. Sie beschleunigen sie, damit nur nichts dazwischen tritt, welches ihren Triumph und ihre Freude vereitelt. Sie spielen sie in die Hände des weltlichen Richters, damit das Volk um so eher glaubet, du seyest ein Verbrecher. Sie thun das, damit, im Falle die Sache Aufsehen erreget und nicht gut ausgehet, sie zuletzt auch hier wieder sagen können: Da mag Pilatus zusehen.

So schlau ist das Laster. So erlaubt es sich alles. So erweitert es den Kreis seiner Wirksamkeit, weil es sich durch die Gesetze der Religion und Sittlichkeit nicht einschränken läßt. So trägt es dann hienieden aber auch gewöhnlich den Sieg über den Tugendhaften davon. So ist es auf Erden meistens mit äußerlichem Glücke, mit Macht, Ansehen und Ehre, mit Reichthum und Glanz umgeben, während die Tugend im Staube schmachtet.

Ich will, ich muß also, o Jesu! auf meiner Huth seyn, daß ich durch die List und Schlauheit des Lasters nicht in seine Netze gebracht und verführt werde. Ich will, ich muß den Glauben fest halten: Jenseits des Grabes giebt es eine höhere sittliche Ordnung der Dinge, wo nur die Tugend

siegt, und wo Gott den Tugendfreund für jedes gebrachte Opfer schadlos hält, und wo der Gerechte sich freuet, daß er nie, auch im größten Kampfe, auch im bängsten Leiden nicht, von der Wahrheit, von Recht und Pflicht abwich.

Du, mein Heiland, wichst auch nie davon ab! Immer bleibst du dir gleich, immer bist du der gerade und aufrichtige Freund der Wahrheit und der Tugend! Während das Laster so viele Gestalten annahm, so viele krumme Wege einschlug, so mancher Erfindung der Arglist sich bediente, wandeltest du auf dem geraden Wege der Wahrheit, ehrwürdig im Kampfe mit dem Laster, entschlossen lieber alles zu dulden, als nur einen Schritt gegen die h. Forderung der Pflicht zu thun. Pilatus fragt dich: Bist du der Juden König? Du sagst, ich bin es. Er fragt dich noch einmal in seinem Pallaste allein: Bist du es wirklich? Du sagst: In welchem Sinne nimmst du das Wort König? Verstehest du darunter einen König, wie die der Erde sind: so würden mich die Juden, wäre ich ein solcher, dir nicht überliefert haben, sie, die so sehr einen solchen wünschen, der sie von der Herrschaft der Römer befreyen möchte. Verstehest du aber unter König, einen Mann, der durch die Macht seiner Lehre unwiderstehlich wirkt, den Verstand erleuchtet, das Herz bessert, der im Reiche

der Sitten herrscht, so bin ich in der That ein solcher. Dazu bin ich geboren, das ist mein Beruf, meine Bestimmung, der Wahrheit Zeugniß zu geben, die Finsterniß des Aberglaubens zu verscheuchen, dem Laster die Larve abzuziehen, und die Menschen zum Lichte, zu Gott und der Tugend zu führen. Wie du dort gesagt hast: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, als durch mich, Joh. 14, 6., so sprichst du auch hier. Du bist der Wahrhaftige!

Ich will auch der Wahrheit huldigen, o Jesu! mein Lehrer und Erlöser. Falschheit, Lüge, Verstellung soll ferne von mir seyn. Nie soll ein Wort über meine Zunge kommen, denn mein Inneres widerspricht. Ach! so weit ist es mit meinem Geschlechte gekommen, daß man eine Lüge gar nicht mehr für eine Sünde hält: aber daher ist es auch so weit gekommen, daß Treue und Glauben dahin sind, und daß man unter den Menschen mit der peinigenden Empfindung lebt, nie recht zu wissen, wie man mit ihnen daran ist, und nicht mehr den Muth hat, sein Herz jemanden zu öffnen. Wie aber auch die Menschen sich verstellen, heucheln und lügen mögen, ich will der Wahrheit treu bleiben. Auf dich will ich hinsehen, und wie du gerade, aufrichtig und wahrhaft seyn.

Gebet.

Stärke, o Gott! meinen Vorsatz. Laß mich stets einen Verehrer der Wahrheit seyn! Wenn das Laster auch sich alles erlaubt, lügenhafte Mienen, Worte und Handlungen, so gestatte nie, daß mein Gewissen die Zartheit verliere, mir nur eine Lüge im Scherze zu erlauben! Wenn das Laster durch seine Ränke und Schwänke auch noch so oft den Sieg über die Tugend davon trägt, lacht, und sich seines Sieges freuet, so laß mich doch nie von der Wahrheit weichen! Laß mich stets bedenken, daß unter deiner Regierung eine Zeit eintrete, eintreten müsse, da der Lügner beschämt, der Wahrhaftige aber erkannt, geehrt und belohnet werde! Amen.

IX. Betrachtung.

Jesus vor dem jüdischen Könige Herodes.

„Als Pilatus Galiläa nennen hörte, fragte er, ob Jesus aus Galiläa wäre. Sie sagten hierauf, daß er aus dem Gebiete des Herodes sey. Da

schickte Pilatus Jesum zu Herodes, der wegen des Festes eben zu Jerusalem war. Herodes war sehr erfreut, als er vernahm, daß Jesus vor seinen Richterstuhl gebracht werde. Denn weil er immer so viel von ihm reden hörte, so war er sehr neugierig, ihn kennen zu lernen, und ein Wunder von ihm zu sehen. Er legte ihm daher mancherley Fragen vor, er aber antwortete ihm nicht. Indessen verklagten ihn die umherstehenden Oberpriester und Schriftgelehrten hart. Herodes aber mit seinen Hofleuten verachtete und verspottete ihn; ließ ihm ein weißes Kleid anlegen, und schickte ihn wieder dem Pilatus zu. Bey dieser Gelegenheit wurden Pilatus und Herodes wieder Freunde, nachdem sie zuvor miteinander uneins gewesen waren. Da nun Judas, sein Verräther, sah, daß er verurtheilt wäre, gereuete es ihn. Er brachte die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten zurücke und sprach: Ich habe gesündiget, unschuldiges Blut habe ich verrathen. Sie antworteten aber: Was geht das uns an? Das verantworte du! Er warf also die Silberlinge in den Tempel, machte sich davon und erhing sich. Die Hohenpriester nahmen die Silberlinge, und sprachen: Es gebührt sich nicht, sie in den Gotteskasten zu legen, denn es ist Blutgeld. Nachdem sie sich darüber berathen hatten, kauften sie damit den Acker eines Hafners zur Grabstätte für Fremdlinge: da-

her wurde der Acker bis auf diesen Tag Blutacker genannt. So erfüllte sichs, was bey dem Propheten Jeremias steht: Sie nahmen dreyßig Silberlinge, den Werth gesetzt auf den, welcher von den Kindern Israels geschätzt wurde, und gaben sie für eines Hafners Acker hin, so wie der Herr gebot.“ —

Du wirst von einem Richter zu dem andern geschleppt, o Jesu! Gegenwärtig sehe ich dich vor dem jüdischen Könige Herodes. Pilatus hatte deine Unschuld erkannt, dich als Unschuldigen zu verurtheilen, dazu hatte er als Weltmann zu viel Ehrgefühl, und durch deine Rettung den Priestern zu mißfallen, dazu war er zu schwach. Er ergriff also den ersten Anlaß, die ganze verdrießliche Sache von sich zu schieben, und dem Fürsten Herodes noch eine Höflichkeit zu erweisen. Wie verhält sich dieser Fürst, der Juden König gegen dich?

Ich will sehen, bey wem ich die Größe und Erhabenheit der Gesinnung antreffe, ob bey dem Herodes, dem verspottenden Könige, oder bey dir, o Jesu! der du verspottet wirst.

Herodes hätte hier alle Gelegenheit gehabt, sich groß und als König zu zeigen. Sein Unterthan

stehet vor ihm, und was wäre königlicher gewesen, als wenn er die leidende Tugend mit Hochachtung empfangen, und mit seiner ganzen Macht, gerecht und unpartheyisch, gegen die Angriffe des schändlichen Lasters in Schutz genommen hätte? Nur in dem, in der Handhabung der Gerechtigkeit, in der Beschützung der Unschuld, bestehet die wahre Größe der Könige. Aber was thut er? Er freuet sich, und warum? Vielleicht, weil er in dir, o Jesu! den wahren Weisen, die vollendete Menschheit sehen kann? Vielleicht, weil er nun von dir selbst die Worte des Lebens hören kann? Auch diese Freude wäre königlich, wäre groß und edel gewesen. Aber nein! dafür hatte der wollüstige Fürst keinen Sinn. Unterhalten will er seyn, seiner Neugierde soll ein Opfer gebracht werden, ein Wunder will er sehen, ein lustiges Schauspiel soll ihm gegeben werden. Erleben will er die Freude, daß der, dem sonst ganze Schaaren Volkes nachliefen, demüthig vor ihm stehe, seinem Stolze schmeichle, und um Gnade bettle. Wie klein und elend! Und weil seine Erwartung getäuscht wird: so nimmt er seine Zuflucht zum Spotte. Welche erbärmliche Rache! Wie entehrend für einen König! O, wenn die Großen der Erde so tief sinken, sich so vergessen können, dann, ja dann ist es schwer, ein treuer Unterthan zu seyn!

Und du, o Jesu! was thuest du vor diesem Könige? Du wirst doch deine höheren Kräfte aufbieten, und seine Neugierde befriedigen? wirst ihm doch seine Fragen beantworten? wirst bey ihm um Schutz und Rettung ansuchen? Eine That, ein Wort, und die Klugheit und der Plan deiner Feinde ist auf einmal vereitelt. Was wollen sie weiter machen, wenn ihr eigener König dich unschuldig erklärt und frey giebt? Nun welches Wunder läßt du denn den König sehen? Kein anderes, als das Wunder des erhabensten Charakters, mit dem du die Würde der Unschuld, die Würde der Tugend und des reinsten Selbstbewußtseyns behauptest. Wie beantwortest du seine Fragen? Du beantwortest sie gar nicht, weil ein König, wie der, welcher so wenig sittliches Gefühl hatte, dich gar nicht würde verstanden haben. Und was bittest du von ihm? Von ihm, der bey dem rührendsten Auftritte der Menschheit nur seine erbärmliche Neugierde befriedigen lassen will, hast du im mindesten nichts zu bitten. Du hast nie die Hülfe eines Königs gesucht, und suchest sie auch hier nicht. Jede Bitte um Gnade würde deine Unschuld verdunkelt haben, und darum schweigst du. Du stehest verhöhnt und verspottet da, deine Seelenstärke aber beschämt alle Könige der Erde. Auch deine unsichtbare Macht ist größer als die ihrige. Alles bewirkst du durch die siegende Kraft der Wahrheit. Durch sie hast

du Tausende der Tugend, dem Reiche Gottes gewonnen, und jetzt noch bist du König über die Herzen der Menschen. Wer es mit der Wahrheit und Tugend hält, der hält es auch mit dir. Selbst dein unglücklicher Jünger, ach! wie weit bringt eine unordentliche Leidenschaft den Menschen! selbst dieser spricht jetzt für deine Unschuld und sittliche Größe. Er sagt: Ich habe unschuldiges Blut verrathen, er fühlt, was du bist, und was er gegen dich gethan hat, er kann die Schuld seiner That nicht länger ertragen, er geht hin und erhängt sich selbst.

Gebet.

Ich bin ein Mensch, bin dein Kind, dein Ebenbild, o Gott! O, gieb nie zu, daß ich meine Menschenwürde verkenne, und durch unanständige Handlungen mich erniedrige! Laß mich meine Unschuld und Tugend stets behaupten, dann werde ich auch, wie dein Sohn, noch groß und edel seyn, wenn die Welt mich mißkennet, hintansetzt, oder gar meiner spottet! Laß mich ganz meine Würde, die ich als dein Kind, als geschaffen zur Tugend und Unsterblichkeit habe, fühlen, und ihr gemäß denken und handeln! Amen.

X. Betrachtung.

Jesus das zweytemal vor Pilatus und dem Barabbas nachgesetzt.

„Nun, als Jesus das zweytemal vor Pilatus war, rief dieser die Hohenpriester, die Vorsteher und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt mir diesen Mann hier überliefert, als verführe er das Volk. Allein ich habe ihn in euerer Gegenwart verhört, und von allen den Vergehen, deren ihr ihn beschuldigt, keines an ihm gefunden. Herodes auch nicht, denn da ich euch an ihn verwies, behandelte er ihn durchaus nicht als einen, der den Tod verdient hat. Ich will ihn also geißeln und dann frey lassen. Der Landpfleger mußte auf das Osterfest dem Volke einen Gefangenen losgeben, den es verlangte. Das Volk rief hinauf, und begehrte, er möchte ihnen darin, wie herkömmlich, willfahren. Nun hatte er einen verrufenen Gefangenen, Barabbas. Dieser war ein Mörder, und mit andern Aufrührern wegen der Empörung und eines Todschlages, den sie im Aufruhre verübt hatten, in das Gefängniß geworfen worden. Pilatus fragte die Versammelten: Wen wollt ihr, daß ich euch losgebe, den Barabbas oder Jesum, den man Christus nennt? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überliefert hatten. Als er zu Gerichte saß, schickte

seine Frau zu ihm, und ließ ihm sagen: Nimm du an der Verurtheilung dieses Gerechten keinen Theil! Denn ich habe wegen seiner heute Nacht im Traume viel gelitten. Aber die Hohenpriester und Aeltesten beredeten das Volk, um die Loslassung des Barabbas zu bitten, und auf Jesu Tod zu dringen. Als sie nun Pilatus abermal fragte: Welchen von beyden wollt ihr loshaben? Soll ich euch den König der Juden frey lassen? schrieen sie insgesammt: Weg mit ihm! Laß uns den Barabbas los. Pilatus, der Jesum gerne frey lassen wollte, rief ihnen noch einmal zu: Was soll ich denn mit Jesu anfangen, der Christus genannt wird? Da schrieen sie abermal alle zusammen: Kreuzige ihn. Pilatus sprach zum drittenmale: Was hat er denn Böses gethan? Ich finde keine Schuld an ihm, die den Tod verdient, geißeln will ich ihn also, — und dann frey lassen. Nun setzten sie mit noch größerem Geschrey in ihn, und verlangten, daß er gekreuziget werde. Da gab Pilatus endlich ihrem Ungestümm nach. Er ließ den Barabbas los — Jesum aber binden, und hinführen zur Geißlung. Und Barabbas war doch ein Mörder!" —

Deine Unschuld, o Jesu! und die unsinnige Wahl der Juden, die dir einen Mörder vorziehen, dringen sich hier selbst mir zur Betrachtung auf.

Alles vereiniget sich, o Jesu! dich als einen Missethäter, als einen Verbrecher der Welt darzustellen. Der hohe Rath, die Schriftgelehrten und Pharisäer, das Volk und falsche Zeugen — alle bieten sich die Hand zu diesem Geschäfte. Doch die schwärzesten Wolken können die Strahlen der Sonne nicht auslöschen. Und wie sie, die Königin des Tages, aus schwarzem Gewölke nur noch glänzender hervorgeht: so geht deine Unschuld, mein Jesus! aus Anschwärzung und Verläumdung, aus falschem Zeugnisse und ungerechter Verurtheilung siegreich hervor. Haß und Feindschaft, Neid und Rachsucht, alle müssen hier ihr Unvermögen fühlen. Dein untreuer, von blinder Leidenschaft verführter Jünger hat schon seine Verrätherey bereut, und deiner Unschuld das Wort gesprochen. Ich, sagte er, ich habe unschuldiges Blut verrathen. Dein Richter Pilatus hat das auch schon einmal gethan, und thut das nämliche hier wieder. Alles dessen, spricht er, was ihr ihn beschuldiget, finde ich ihn nicht schuldig, und Herodes auch nicht. Und jetzt kömmt auch noch sein Weib und läßt ihm sagen: Verurtheile den Gerechten nicht, viel litt ich wegen seiner im Traume.

Das Laster sparet nichts, o Jesu! aber es sieget in Betreff deiner Anschwärzung nicht. Für

die Welt und die Nachwelt wird das Wort über dich ausgesprochen: Ich finde keine Schuld an ihm.

Du bist mein Lehrer, o Jesu! und du mein Lehrer bist die Unschuld! Die Unschuld sieht die Wahrheit, und lehrt die Wahrheit. Ich will mich dir also ganz hingeben, mich ganz deiner Führung anvertrauen. Du leitest mich sicher zum Ziele, das eine ewige Liebe mir vorsteckte, und bey dem einst angelangt, gewiß mein Geist danket und anbetet.

Deine Unschuld siegte, o Jesu! auch die meinige wird siegen. Laß mich nur stets auf rechtem Wege wandeln. Die Tugend kann gedrückt, aber nicht unterdrückt werden. —

Und jetzt, mein Jesu! jetzt wo deine Unschuld feyerlich ausgesprochen ist, und wo Pilatus einen Mörder mit scheuem Blicke und wildem Aussehen dir zur Seite stellet, und spricht: Welchen soll ich euch losgeben; den Barabbas, der ein Aufrührer und Mörder ist, oder Jesum, der Christus genannt wird? Jetzt werden doch einmal die Juden deine Loslassung gestatten, werden sie verlangen?

Nein! Wie aus Einem Munde schreyt der ganze Haufe: Nicht diesen! Hinweg mit Jesum. Den Barabbas laß los! Welche unsinnige Wahl!

Der Verruchte wird dem Edeln, der Uebelthäter dem Wohlthäter der Menschheit, der Mörder dem Geber des wahren Lebens vorgezogen! So sehr blendet die Leidenschaft! Ja, so sehr blendet sie!

So blind wählet jeder Sünder. Er zieht das Laster der Tugend, die Schuld der Unschuld, das Gift dem Honig, das Verderben dem Heile, einen wollüstigen Augenblick der Strafe in der Ewigkeit, er zieht die Hölle dem Himmel vor. Habe ich nicht auch schon so unsinnig und blind gewählet? —

Gebet.

Bewahre mich, o Gott! ich rufe aus dem Grunde meines Herzens zu dir! Bewahre mich vor einer solchen entsetzlichen Blindheit! Laß mich meine Unschuld erhalten, wie Jesus die seinige in allen Lagen des Lebens erhielt! Das Laster hat seine Reitze, es verspricht Genuß, es verspricht Ehre, Macht und Reichthum. Aber laß mich stark genug seyn, meine Unschuld und Tugend nie zu verkaufen für unzulässlichen Gewinn! Die Vortheile des Lasters sind auch nur scheinbar. Auf seinen Genuß folgt Bitterkeit, auf seine Ehre,

Schande. Nur die Freuden der Unschuld und Tugend sind wahre Freuden, sind dauerhaft und begleiten mich bis in das Gebiet der Ewigkeit. Diese will ich mir zu verschaffen suchen, diese kann ich dann ohne innern Vorwurf, ohne daß mein Gewissen mich darüber beunruhiget, genießen. Ja, o Gott! laß mich meine Unschuld, wie dein Sohn Jesus, bewahren, und schütze mich gegen die Blindheit, welche die Sünde der Tugend vorziehet! Amen.

XI. Betrachtung.

Jesus gegeißelt und mit Dornen gekrönt.

„Nun führten die Soldaten des Landpflegers, Jesum in das Richthaus, und riefen die ganze Rotte zusammen, legten ihm, nachdem sie ihn ausgezogen und gegeißelt hatten, einen Purpurmantel um, flochten eine Krone von Dornen, setzten sie auf sein Haupt, gaben ihm in die Rechte ein Rohr, bogen die Kniee vor ihm, grüßten ihn spottweise, und riefen: Es lebe der König der Juden! Hierauf spieen sie ihn an, gaben ihm Backenstreiche, rissen ihm das Rohr aus der Hand, und schlugen ihn damit über das Haupt.“ —

Welche Unmenschlichkeit erblicke ich hier, o Jesu! in der Soldaten-Rotte, und welche unüberwindliche Tugend in dir! Ach! fast muß ich mich schämen, einem Geschlechte anzugehören, das so sehr sinken, so ganz verdorben seyn kann. Wie weit kommt der Mensch, wenn er die Stimme des Gewissens einmal betäubt und die edlern menschlichen Empfindungen unterdrückt! Die Soldaten sollen dich geißeln, und sie machen sich ein Freudenfest daraus, dieses thun zu dürfen. Sie rufen die übrigen Soldaten, um an ihrer unmenschlichen Freude Theil zu nehmen. Sie überschreiten den Befehl des Richters, drücken dir eine aus Dornen geflochtene Krone auf das Haupt, legen dir einen rothen Mantel um, geben dir, statt eines Zepters ein Rohr in die Hand, reissen dieses dir wieder aus der Hand, und schlagen dich damit über das Haupt. Es floß dein Blut unter der Geißel herab — und in den Händen der Unmenschen mußt du auch noch der Gegenstand des empörendsten Spottes und Hohngelächters seyn. Wer eines Unglücklichen spotten, und einem Leidenden in das Angesicht lachen kann, ja, der ist nicht mehr Mensch, der ist ein Satan an Bosheit. — Nicht fühlen, nicht aussprechen kann ich es, was du hier littest, o Jesu!

Und wie verhieltest du dich dabey? Ein einziges unüberlegtes Wort meiner Mitmenschen bringt

mich oft schon in Zorn: und du hier in der entsetzlichsten Lage, du stehest da mit mildem Angesichte, mit zum Himmel gerichtetem Blicke, du stehest da, duldest und schweigest. Kein Seufzer kommt aus deinem Herzen, keine Weheklage aus deinem Munde. Als du Jerusalem ansahest und sein künftiges Unglück überlegtest, da weintest du, aber über dein eigenes Schicksal weinest du nicht. Von deinen Augen floßen Thränen der Freundschaft, aber keine Thräne fließt über dein eigenes Elend. Kein Unglück in der Welt ist so groß, so unverdient, so angreifend für Leib und Seele, so einzig in seiner Art, wie das deinige, o Jesu! und du duldest und schweigest in stiller Hoheit des Charakters.

Und so sehe ich denn in dir, o Jesu! daß die Tugend unüberwindlich ist, daß sie mehr vermag als alles in der Welt, daß keine gegenwärtige Qual, und kein Schrecken der Zukunft sie überwältigen kann. Du wolltest uns ein Beyspiel der Gottergebenheit und der Tugend geben, du wolltest uns zeigen, daß wahre Tugend nie wankt, nie weicht vom Wege des Rechts und der Pflicht: und dn hast uns dieses Beyspiel gegeben. Du behauptest die Würde der Tugend durch ruhiges Ertragen aller Unbilden und Schmerzen. Du behauptest die Würde der Tugend, und vergiebst ihr nichts durch Winseln, nichts durch ein Klage-

schrey, nichts durch unanständige Geberden. Du behauptest die Würde der Tugend, indem du durch innere Gegenkraft die natürlichen Empfindungen gehörig beherrschest und die Ueberlegenheit deines Geistes über den Körper erhältst. Ja, o Jesu! deine Tugend hat die Welt überwunden, hat gezeigt, daß sie alles kann, alles vermag.

Auch meine Tugend, o Jesu! könnte alles, wenn sie eine wahre Tugend wäre. Würde mir einmal Wahrheit, Recht und Pflicht, würde mir das Wohlgefallen Gottes, der Beyfall meines Gewissens mehr gelten, als Lust und Gewinn, als Lob und Ehre vor der Welt; was könnte im Stande seyn, mich zu besiegen? Aber meine Religiosität und Tugend verdienet diesen Namen gar nicht. Eine kleine Widerwärtigkeit — und ich zweifle schon an der Vaterliebe Gottes. Ein Räthsel in meinem Schicksal — und schon schwankt mein Glaube an eine waltende gerechte Vorsehung. Ein Reitz, eine Versuchung, eine Furcht vor Schmerz — und meine Tugend liegt zu Boden.

Gebet.

O Gott, gieb mir den Glauben, daß wahre Tugend alles könne, und laß mich zu einer solchen Tugend gelangen! Laß

mich den Vorsatz fassen, nur meiner Ueberzeugung treu zu bleiben, meine Pflicht zu thun, und mich um alles Andere nichts zu bekümmern, um keine Verläumdung, um keinen Schmerz, um keinen irdischen Verlust! Laß mich diesen Vorsatz fassen, und ihn ausführen! Ich fasse diesen Entschluß, ich mache diesen Vorsatz, und ich will ihn auch ausführen! Ich will, wie Jesus, zeigen, daß die wahre Tugend alles kann! Doch ach! ich bin schwach — nur du, o Gott! kannst mich stärken, mein Wort zu halten. Stärke mich! Amen.

XII. Betrachtung.

Jesus ausgestellet, und das drittemal im Pallaste des Pilatus.

„Nach den von den Soldaten erlittenen Mißhandlungen kam endlich Pilatus wieder heraus, und sagte zu den Hohenpriestern: Sehet, ich lasse ihn euch noch einmal herausführen, und erkläre euch noch einmal, daß ich keine Schuld an ihm finde. Jesus kam also heraus, die Dornenkrone auf dem Haupte, und mit dem Purpurmantel um-

geben. Sehet, welch ein Mensch! sprach Pilatus. Sobald die Hohenpriester und ihre Diener ihn sahen, riefen sie mit Geschrey: An das Kreuz! an das Kreuz mit ihm! Pilatus sagte: So nehmet denn ihr ihn hin, und kreuziget ihn — ich finde nichts Strafbares an ihm. Da riefen die Hohenpriester: Wir haben ein Gesetz, und nach diesem muß er sterben, weil er sich für Gottes Sohn ausgab. Diese Rede setzte den Pilatus in noch größere Verlegenheit. Er ging noch einmal in den Pallast und fragte Jesum: Woher bist du? Jesus schwieg. Da sprach Pilatus: Wie? mir antwortest du nicht? Weißt du nicht, daß ich die Macht habe, dich zu kreuzigen, und auch die Macht, dich loszulassen? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben wäre. Doch haben diejenigen, die mich dir überlieferten, eine größere Sünde." —

Die Gefühllosigkeit der Juden, und dein Glaube an eine waltende Vorsehung, o Jesu! sind es, welche meiner Betrachtung nicht entgehen dürfen.

Die Gefühle der Theilnahme sind edle Gefühle, o Jesu! Nicht umsonst hat sie dein himmlischer Vater in das Herz des Menschen gesenkt, und nicht umsonst hast du so oft darauf hingewiesen, und

gelehrt, sie lebendig zu erhalten und zu nähren. Sie sollen dem Menschen die Ausübung der Nächstenliebe erleichtern, und ihn zu Werken der Liebe spornen. Wehe mir, und wehe jedem, der diese Gefühle in sich tödtet, er ist auf dem Wege, ein Tyrann, ein Menschenquäler zu werden. In deinem Herzen, o Jesu! waren diese edeln Gefühle stets lebendig und stets wirksam. Du erbarmtest dich des hungerigen Volkes. Du weintest am Grabe des Lazarus. Du sahest das unglückliche Jerusalem an, und Thränen floßen von deinen Augen. Du Mitleidsvoller wirst also auch wieder Mitleid gefunden haben? Dein Richter, Pilatus, wollte dieses Gefühl benützen, und durch dasselbe deine Loslassung bewirken. In einem jammervollen und mitleidserregenden Zustande standst du da. Dein Leib war durch die Geißlung mit Blut bespritzt, dein Antlitz todtenblaß und entstellt, der Glanz deines Auges war erloschen und Fieberfrost schüttelte dein Innerstes. In diesem deinem Zustande stellte dich Pilatus der Versammlung vor. Welch ein Mensch! sprach er. Er wollte sagen: Er ist so zugerichtet, so mißhandelt, so entstellet, daß er keinem Menschen mehr gleichet, und als Unglücklicher Erbarmung verdienet. Erbarmung — ja, niemand mehr, als du, o Jesu! hättest sie verdient: aber du findest sie nicht. Deine traurige Lage machte deine Feinde und den aufgereitzten Pöbel noch wü-

chender. Wie der Löwe, wenn er Blut erblickt, in volle Wuth ausbricht: so deine Feinde. Wilder flammt ihr Auge, fürchterlicher wird das Rachgeschrey: An das Kreuz mit ihm! so ruft Herr und Knecht, groß und klein. Welche Unmenschlichkeit! Welche Gefühllosigkeit!

Bewahre mich, o Gott! vor solcher Härte, ich bin sonst des Namens Mensch nicht mehr werth, ich bin ein Unmensch!

Und du, o Jesu! wie konntest du diese Unmenschlichkeit, diese Gefühllosigkeit ertragen? Was stärkte dich, sie ertragen zu können? Das, was dich bey allen Mißhandlungen und namenlosen Leiden stärkte: Dein Glaube und eine waltende Vorsehung.

Pilatus ging nach diesem Auftritte in seinen Pallast zurücke, und ließ dich mit hineinführen. Er stellt eine Frage an dich, und du läßt sie unbeantwortet. Er fragt dich wieder, und wundert sich, daß du ihm, in dessen Gewalt dein Leben ist, keine Antwort giebst. Du sagst: Du hättest keine Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von oben herab wäre gegeben worden. Diese deine Worte, o Jesu! lassen mich tief in deine Seele blicken. Du siehest und findest überall den Finger Gottes, die waltende Vorsehung. Keine Kraft wirkt für sich,

die ewige Urkraft wirkt durch sie, und die Wirkungen aller Kräfte sind vorhergesehen und berechnet. Kein Sperling fällt vom Dache und kein Haar von euerm Haupte ohne den Willen euers himmlischen Vaters; so hast du einst gelehrt, das war dein Glaube, und diesen Glauben sprichst du auch hier vor deinem Richter aus, und dieser Glaube ist es, der dich aufrecht erhält und stark genug machet, alles zu dulden, alles zu ertragen. Nicht von ungefähr, nicht durch das traurige Geschick einer eisernen Nothwendigkeit, wirst du in ein Meer von Trübsalen gezogen, nein! es ist Plan des Ewigen, dein Vater hat es so über dich verhängt.

Und dieser dein Glaube, o Jesu! soll auch mein Glaube seyn. Was mir auch begegnen mag, immer will ich denken: Es waltet eine ewige Liebe, und was Gott über mich verhängt, das ist gut.

Gebet.

Bewahre mich, o Gott! so rufe ich noch einmal zu dir, vor gefühlloser Härte und Unmenschlichkeit! Erhalte mein Herz weich und mitleidsvoll! Was mich schmerzt, das schmerzt auch Andere, was mich freuet, das erfreuet auch Andere: das laß mich nie vergessen, nie ausser Acht lassen!

Und sollte ich je die menschliche Härte und Grausamkeit Anderer selbst fühlen müssen, oder sollten Leiden anderer Art über mich kommen: o! so trete, wie ein Engel von dir gesandt, mein Glaube vor mich hin, und rufe mir zu: Klage und weine nicht, zürne nicht und werde der Tugend nicht untreu, der, welcher über den Sternen wohnt, weiß alles, alle deine Leiden sind in sein Buch eingetragen, sie sind von ihm zu deinem Besten berechnet, du wirst einst die Wege seiner Weisheit und Güte anbeten, und einsehen, daß auch die rauhen Wege, auf denen er dich führte, Wege zu deiner Besserung und zu deinem Heile waren! Amen.

XIII. Betrachtung.

Jesus zum Kreuztode verurtheilt.

„Das Wort Jesu, daß Pilatus ohne höhere Zulassung keine Gewalt über ihn hätte, brachte den Pilatus dahin, daß er noch mehr darauf dachte, ihn loszulassen. Aber die Juden schrieen ihm zu:

Wenn du diesen losläßt, so bist du kein Freund des Kaisers mehr. Denn ein jeder, der sich zum Könige aufwirft, empört sich gegen den Kaiser. Als Pilatus sie so reden hörte, ließ er Jesum herausführen, und setzte sich auf den Richterstuhl an dem erhabenen Platze, den man griechisch Lithostroton, hebräisch Gabbatha nennt. Es war ungefähr um 9 Uhr am Vorbereitungstage vor dem Ostersabbate. Pilatus sprach hier zu den Juden: Seht da euern König! Sie aber schrieen: Hinweg mit ihm! hinweg — ans Kreuz! Wie? sagte Pilatus, euern König soll ich kreuzigen? Wir wissen von keinem Könige, riefen sie, als von dem Kaiser. Das Geschrey des Volkes und der Hohenpriester nahm immer mehr überhand. Da nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichte, und der Tumult immer größer wurde, nahm er Wasser, wusch sich die Hände vor allem Volke und sprach: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten! Das möget ihr verantworten! Das ganze Volk rief: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! — Pilatus, um ihren Willen zu thun, überließ ihnen nun Jesum zur Kreuzigung. Sogleich nahmen die Soldaten des Landpflegers Jesum in das Richthaus hinein, zogen ihm, nachdem sie ihn ausgehöhnt hatten, den Purpurmantel wieder an, und führten ihn zur Kreuzigung hinaus." —

Pilatus wankt und giebt nach, die Bosheit der Juden siegt, und du, o Jesu! unterliegst, die Unschuld wird zum Kreuztode verurtheilt: welch reichhaltiger Stoff zur ernstlichen Betrachtung?

Pilatus wankt und giebt nach. Es ist nicht zu verkennen, daß Pilatus, dein Richter, o Jesu! Vieles that, um dich zu retten. Er erklärt dich für unschuldig, er wünscht dich, und nicht den Barabbas losgebeten und frey gegeben, er wendet sich an das Herz deiner Ankläger, und glaubt für dich Mitleid zu erwecken. Alles das thut er: aber warum nicht mehr? Warum spricht er dich, als Unschuldigen, nicht geradezu frey, unbekümmert um alles Andere, und zufrieden damit, die Gerechtigkeit gehandhabt zu haben? Warum wankt er? warum giebt er der Ungerechtigkeit endlich nach? Die Juden rufen: Wenn du diesen losläßt, so bist du kein Freund des Kaisers. Das war für den Pilatus zu viel. Sich selbst für den Unschuldigen aufzuopfern, dazu war er nicht tugendhaft genug. Er fürchtete Rebellion, und diese zu stillen, würde ihm viele Unruhe gemacht haben. Er fürchtete, der Ausgang könnte zu seinem eigenen Verderben seyn, er könnte in die Ungnade des Kaisers *) fal-

*) Des mißtrauischen Tiberius. —

len, sein Amt, seine Würde und sein Ansehen verlieren. Erschüttert von Menschenfurcht vergißt er seine Pflicht als Statthalter, giebt er der blutdürstigen Forderung der Priester und des Volkes nach und thut — bebet ihr Himmel und du, o Erde! zittere über den unerhörten Greuel — den richterlichen Ausspruch, daß du, o Jesu! an das Kreuz geschlagen werden solltest. Zwar wascht er sich zugleich die Hände: aber alles Wasser der Erde wascht seine mit unschuldigem Blute bespritzten Hände nicht rein.

Das ist die Wirkung der Menschenfurcht, o Jesu! Sie hält uns von der Erfüllung unserer Pflichten ab, sie verleitet uns zu den unbilligsten Werken. Ach! daß ich nie ein Sklave dieser so niederträchtigen Furcht werden möchte!

Ich will er nie werden, o Jesu! Ich bin dein Schüler. Was ist meine Pflicht? Was fordert die Stimme meines Gewissens? So will ich stets fragen, darnach mich stets richten, unbekümmert um das Weitere. Ich will an deine Worte denken: Fürchtet nicht die, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; den fürchtet, der Seele und Leib zur Hölle verdammen kann, Matth. 10, 18. Was nützt mich ein zeitlicher Gewinn? Was nützt mich Ehre, Macht und Reichthum, wenn ich den

Beyfall Gottes darüber verliere? Ich will meine Pflicht thun, und die Folgen dem überlassen, in dessen sittlichem Reiche die Tugend am Ende den Sieg davon trägt. —

Aber trägt denn wirklich am Ende die Pflichtliebe, die Tugend den Sieg davon, o Jesu! Ich sehe ja gerade hier das Gegentheil. Die Bosheit der Juden siegt. Ihre Sache will nicht recht gehen. Mächtige Hindernisse stellen sich ihnen entgegen. Der verrätherische Jünger bringt sein Geld wieder, und bereut seine That. Der König Herodes entspricht ihrem Wunsche auch nicht ganz. Der Landpfleger Pilatus sucht Umwege, auf denen er der mißlichen Sache entgehen will. Aber ihre Wuth und Rachsucht wird nur stärker, ihr Plan darf nicht scheitern, ihr Ziel nicht unerreicht bleiben. Und ihr schwarzer Plan scheitert nicht, ihr böses Vorhaben erreicht sein Ziel. Sie greifen die schwache Seite des Pilatus an, er spricht das Todesurtheil und die Bosheit siegt, die Unschuld muß an das Kreuz. —

Ja, die Bosheit siegt, du unterliegst, o Jesu! die Unschuld muß an das Kreuz. Deine Feinde selbst konnten dich keiner Sünde beschuldigen. In deinem Munde wurde kein Betrug gefunden. Dein meineidiger Jünger sagt, er habe unschuldiges Blut verrathen. Pilatus Weib

heißet dich den Gerechten. Pilatus erkläret laut und öffentlich, und dreymal nach einander deine Unschuld. Und Herodes stimmt mit seinem Urtheile überein, wenn gleich auf eine bittere, und spottende Weise. Aber alles umsonst, du unterliegst, die Unschuld muß an das Kreuz.

Und ach! das, was ich hier sehe, sehe ich noch gar oft in der Welt. Die Gerechtigkeit bettelt, und die Ungerechtigkeit wird reich. Die Zucht und Keuschheit bleibt unversorgt, und die Ausschweifung findet ihr Brod. Die Thorheit lacht, und die Weisheit sitzt im Verborgenen und trauert. Das Laster sitzt auf dem Throne und die Tugend kriecht im Staube.

Was soll ich der Tugend huldigen, da das Laster glücklich wird, o Jesu! Warum soll ich meine sinnlichen Triebe immer zurückeweisen, warum mit oft so schrecklichem Kampfe den Reitzen der Sinnlichkeit widerstehen, und meine Begierden unbefriedigt lassen, da die Tugend unterliegt, und das Laster den Sieg davon trägt? Warum soll ich das thun? So fragt das lüsterne Herz, o Jesu! So haben schon Tausende gefragt, und sie unterlagen. Die Versuchung, das Laster glücklich und die Tugend unglücklich sehen, nein! Diese Versuchung hielten sie nicht aus, diese zu bestehen, dazu waren sie zu schwach.

Gebet.

Ich will aber auch diese Versuchung aushalten, o Gott! ich will auch diese bestehen, heiliger und gerechter Vater im Himmel! Ich will den Forderungen meines Gewissens, ich will deinen heiligen Geboten treu bleiben, wenn ich auch entbehren und dulden muß, während der Sünder genießet und froh ist. Das Glück des Lasters ist nur scheinbar, der Sieg der Ungerechtigkeit ist nicht von Dauer. Zwar kam die Unschuld an das Kreuz: aber nach wenigen Tagen wurde sie doch verherrlichet. Jesus stand von Todten auf, und jetzt beugt die ganze Welt ihr Knie vor seiner Hohheit und Tugend. Hier ist die Zeit der Prüfung, dort die Zeit der Vergeltung. Jeder Trauerton löst sich dort in ein freudiges Halelujah auf. Ja, dort trägt die Tugend die Palme, den Sieg davon. In deinem Reiche, o Gott! kann, darf es nicht anders seyn. Ich bleibe also der Tugend treu, doch ich bin schwach, stärke mich, o Gott! daß ich ihr ewig treu bleibe! Amen.

XIV. Betrachtung.

Jesus auf dem Wege zum Richtplatze.

„Nach seiner Verurtheilung zum Kreuztode ging Jesus mit dem Kreuze auf den Schultern an die Schädelstätte, hebräisch Golgatha. Unterwegs trafen sie einen Mann von Zyrene an, Simon mit Namen, Alexanders und Rufus Vater. Da er eben vom Felde kam, und vorbeygehen wollte, hielten sie ihn an, legten ihm das Kreuz auf, und zwangen ihn, es Jesu nachzutragen. Unter der großen Menge Volks, welche ihm nachging, befanden sich auch viele Weiber, die ihn beklagten und beweinten. Zu diesen wand sich Jesus um, und sagte zu ihnen: Ihr Töchter Jerusalems! was weint ihr über mich? Weinet vielmehr über euch selbst, und über euere Kinder! Denn seht, es werden Tage hereinbrechen, da man diejenigen glücklich preisen wird, die keine Kinder haben. In jener Zeit werden sie den Bergen zurufen: Fallt über uns her! und den Hügeln: Bedeckt uns! Denn wenn das am grünen Holze geschieht, wie wird es dem dürren ergehen? Zwey andere Missethäter wurden noch mit ihm zur Hinrichtung hinausgeführt.“ —

Du bist also, o Jesu! zum Kreuztode verurtheilt, du, der reinste Gottesverehrer, und zärt-

lichste Menschenfreund! Mit dem Kreuze auf der Schulter gehest du den Weg auf Golgatha deinem Tode entgegen, und fromme Frauen begleiten dich. Ich will dich auf dem dunkeln Leidenswege auch begleiten, und die edle Empfindung des Mitleides der weinenden und jammernden Frauenspersonen, und die Tugend des Gleichmuths und der Standhaftigkeit, welche du auch hier wieder offenbarest, o Jesu! meinem Gemüthe nahe bringen.

Nicht alle Einwohner Jerusalems waren gleich boshaft, hart und grausam, o Jesu! Du hattest unter ihnen auch manche Freunde, die dich in der Stille beklagten, und schwiegen, weil sie nicht Macht genug hatten, dich zu retten. Der Eindruck deiner Lehre auf ihre Gemüther ist noch nicht erloschen. Die Güte deiner Handlungen wirkt noch in ihrem Herzen fort. Keine Furcht hält sie ab, dich zu begleiten, und dein Schicksal öffentlich zu bejammern. Ihre Thränen zeigen, wie lieb sie dich haben. Ihr Schmerz ist zu heftig, er bricht aus und sucht im Ausbruche Erleichterung.

So giebt es denn unter allen Völkern auch gute und edle Menschen, o Jesu! Ja, es giebt überall solche, und diese sollen mich mit der Menschheit aussöhnen, und mich meinen Glauben an menschliche Tugend nicht aufgeben lassen.

So leidet denn keine Unschuld, o Jesu! ohne daß das Auge eines Edeln mit weinet, und das Herz eines Frommen mit seufzet. Nein, ohne alle Labung läßt Gott die leidende Unschuld nie, und Labung für sie ist die Theilnahme guter Menschen.

Ich will, o Jesu! dem Elende der Menschen abhelfen, wie und so oft ich kann. Und wenn ich nichts thun kann: so will ich ihm wenigstens mein Mitleid und eine Thräne schenken.

Wenn aber auch jemals jemand Mitleid und eine Thräne verdiente, o Jesu! so warest du es in deiner gegenwärtigen Lage. Schrecklich war dieselbe. Das Kreuz liegt auf deinen Schultern, und in der Blüthe deiner Jahre, gehest du zum Tode. Für Wohlthaten ärntest du Undank, für Sanftmuth Spott, für Geduld lautes Hohngelächter. Ich kenne deine Gleichmuth und Standhaftigkeit schon: aber hier stürmt zu viel auf deine Seele zu, hier kannst du dir nicht gleich, hier kannst du nicht standhaft bleiben.

Ja, o Jesu! auch hier bleibst du dir gleich, auch hier bleibst du standhaft. Du hattest alle Ursache zu zagen, aber du zagtest nicht. Du bleibst deinen Grundsätzen treu. Kein Zweifel ängstiget dich, du bist ruhig und getrost. Nichts erschüttert

deine Tugend, nichts schwächt deinen Muth, nichts unterdrückt dein Vertrauen auf Gott, nichts besiegt deine Standhaftigkeit. Ein wilder, roher Hause reisset dich zum Tode fort, du gehest, wie ein Lamm zur Schlachtbank, und thuest deinen Mund nicht auf. Ein empörtes, aufgereiztes, rasendes Volk umschwärmt dich und folgt dir spottend, du schweigst. Die Priester- und Pharisäerzunft freuet sich ihres gottlosen Sieges, du duldest es. Das Kreuz drückt deine Schulter, du klagest nicht. Schauerlich weht dir der Tod von Golgatha herab entgegen, du zitterst nicht. So dornenvoll auch deine Bahn ist, so tief du auch in Schmach und Unehre wandelst, so schwer dich auch deine Leidensbürde drücket, so nahe auch dein Tod ist: kein Leiden, kein Kreuz, keine Schmach, kein Schauer beugt deinen Geist. Du vergißt dein eigenes Elend, läßt deine eigene Person aus den Augen, fühlest nur das Unglück, das deiner Nation bevorstehet, und machest die über dich weinenden Frauen auf dasselbe aufmerksam. Fremdes noch künftiges Leiden rühret dich, da dein gegenwärtiges Leiden aufs höchste steiget. Wie im Leben, so bist du auch in der Nacht der Trauer, und an den Pforten des Todes und der Ewigkeit der sanfte und gelassene, der geduldige und liebevolle, der hoffende und Gott vertrauende Jesus.

Gebet.

Gieb auch mir, o Gott! die Standhaftigkeit, die Tugend des Gleichmuths deines Sohnes! Leiden sind vom Loose der Menschen unzertrennlich. Laß mich meine Seele durch ausharrende Geduld retten! Laß mich des Lebens Müheseligkeiten und Trübsale, wie er sie trug, mit Gelassenheit und Gleichmuth tragen! Noch bin ich gesund, noch in guten Glücksumständen, noch heiter und fröhlich: aber das Glück ist hienieden unbeständig. Nur kurze Zeit weilet der Frühling, nur wenige Tage blühet die Rose. So auch des Menschen frohe Tage. Auf Freude folgt Leid. Tausendfältig sind die Wege, wo Schmerz der Freude folget. Mannichfaltig sind die Wendungen des Glücks, mannichfaltig der Wechsel in unserm Pilgerleben. Der Schmerz hat überall eine Wohnung, auch in den Pallästen der Großen. Laß mich nicht muthlos werden, o Gott! Laß mich bedenken, daß du bey allen Leiden, die du über mich verhängst, väterliche Absich-

ten habest, daß sie meine kranke Seele heilen, und mich zur Ewigkeit erziehen sollen! Das laß mich bedenken, und mich nie wanken im Glauben, im Vertrauen, in der Geduld und Hoffnung, wenn auch noch so viel Bitteres über mich kommt! Amen.

XV. Betrachtung.

Jesus hängt am Kreuze und stirbt.

„Als die Soldaten mit Jesu auf dem Kalvarienberge, an dem Platze, der Golgatha oder Schädelstätte heißt, angekommen waren, reichten sie ihm Wein zu trinken, der mit Myrrhen und Galle vermischt war. Jesus verkostete davon, trank ihn aber nicht, sondern gab ihn zurücke. Jetzt schlugen sie ihn an das Kreuz, und neben ihn die zwey Uebelthäter, den einen zur Rechten, den andern zur Linken, so, daß Jesus in die Mitte kam. Dadurch erfüllte sich die Schriftstelle: Er wurde unter die Missethäter gerechnet. Jesus aber sprach: Vater! vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! Pilatus hatte auch eine Aufschrift gemacht, und die Ursache seines Todes über seinem Haupte an das Kreuz angeheftet. Sie lautete also: Die-

ser ist Jesus von Nazareth, der König der Juden. Da der Ort, wo Jesus gekreuziget wurde, nahe bey der Stadt war, hatten viele Juden die Aufschrift gelesen. Sie war in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache geschrieben. Die Hohenpriester der Juden sagten zu Pilatus: Schreib nicht: Dieser ist der König der Juden; sondern: Dieser ist es, der sich für den König der Juden ausgab. Was ich geschrieben habe, das bleibt geschrieben, erwiederte Pilatus.

Es war die neunte Stunde morgens, da sie Jesum kreuzigten. Die Soldaten nahmen seine Kleider und theilten sie in vier Theile, für jeden Soldaten einen. Das Unterkleid aber, welches ohne Nath und durchaus gewebt war, zertheilten sie nicht, sondern sagten zu einander: das wollen wir nicht zertrennen, sondern durch das Loos ausmachen, wem es zukommen soll. So ging die Schriftstelle in Erfüllung: Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über mein Gewand das Loos geworfen, Ps. 21, 19. Dieses thaten die Soldaten, und saßen da, und bewachten ihn; das Volk stand dabey, und sah zu. Die aber, welche vorübergingen, lästerten ihn, schüttelten die Köpfe, und sprachen: Ha! Der du den Tempel Gottes zerstörest, und in drey Tagen wieder aufbauest! Hilf dir nun selbst, und steig herunter vom Kreuze,

wenn du Gottes Sohn bist! Auf gleiche Weise verhöhnten ihn nebst dem Volke die Hohenpriester, Schriftgelehrten, Aeltesten und Vorsteher: Andern, sagten sie, hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Er hat ja gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Auch die Soldaten stimmten in den Spott mit ein, kamen herbey, boten ihm Essig hinauf, und riefen: Wenn du der König und Retter der Juden bist, so rette dich selbst! Auch einer der Mitgekreuzigten lästerte und spottete über ihn. Wenn du Christus bist, sagte er, so hilf dir und uns. Allein der Andere verwies ihm das, und sprach zu ihm: Auch du fürchtest dich nicht vor Gott, da du gleiche Strafe zu leiden hast? Wir zwar mit Recht; wir empfangen, was unsere Thaten verdienen; dieser aber hat nichts Böses gethan. Dann sprach er zu Jesu: Herr! gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommest. Jesus antwortete ihm: Wahrhaftig! Ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn. — Bey dem Kreuze stand seine Mutter, und ihre Schwester Maria, Kleophas Frau, und Maria Magdalena. Als Jesus seine Mutter, und den Jünger, den er lieb hatte, hier stehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Weib! sieh da deinen Sohn. Dann sagte er zum Jünger: Sieh da deine Mutter! Von dem Augenblicke an nahm sie der Jünger zu sich.

Es war ungefähr Mittag, da eine Sonnenfinsterniß über das ganze Land kam, und bis drey Uhr anhielt. Um drey Uhr rief Jesus mit lauter Stimme. Eli, Eli! Lama Sabachthani. Das heißt: Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen! Als dieses einige von den Umstehenden hörten, sprachen sie: Er ruft dem Elias. Hierauf, als Jesus wohl wußte, daß nun alles vollendet sey, sprach er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet. Es stand ein Geschirr voll Essig da. Sogleich lief einer von den Umstehenden, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, steckte ihn auf einen Hysopstengel, hielt ihm solchen an den Mund, und gab ihm zu trinken, indem er sagte: Halt, laß sehen, ob Elias kömmt, um ihm zu helfen! Auch die Uebrigen sagten so. Als Jesus den Essig genommen hatte, rief er noch einmal mit lauter Stimme: Es ist vollbracht! Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist! — Neigte sein Haupt und verschied." —

Ich will, o Jesu! meine Betrachtung damit beschließen, daß ich überlege, was und wie du am Kreuze hängend und sterbend leidest.

Das will ich thun. Aber welcher Mund kann den Schmerz beschreiben, welches Herz die Qual empfinden, o Jesu! welche du jetzt leidest? Da

hängst du von der Erde erhöhet, zwischen Himmel und Erde mit durchbohrten Händen, welche das Gewicht des ganzen Körpers tragen müssen. Da hängst du, dich verblutend unter den schmerzlichsten Zuckungen und den furchtbarsten Krämpfen. Da hängst du, durch den Blutverlust und die brennende Mittagshitze, von schrecklichem Durste gequält. Aber nicht zufrieden mit den Wunden und Schmerzen deines Leibes sucht die Bosheit und Unmenschlichkeit auch noch deine Seele durch Hohn und Lästerungen zu kränken. Weil sie unfähig ist, dir noch größere Körperleiden zu bereiten, so muß der Spott vollenden, was natürliche Kräfte nicht weiter zu treiben vermögen. Dich verlachen die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes. Dich lästern die Vorübergehenden und schütteln ihre Köpfe, wie vor einem Scheusale der Erde. Dich verspotten die Soldaten, und rufen: Du sollest dich jetzt selbst retten. Sogar deiner Mitgekreuzigten Einer, ein alter in Sünden grau gewordener Verbrecher, bricht in den höhnischen Spott aus: Hilf dir und uns! wenn du der große Retter bist! Und diese deine Qualen dauern sechs volle Stunden, o Jesu!

W i e littest, w i e ertrugst du dieselben? Ach! das Leidensmaaß ist zu groß, der Kelch zu bitter, den du trinken mußt!

Und doch, so groß auch das Maaß deiner Leiden, so bitter auch der Kelch ist, den du trinken mußt, du leidest alles mit vollkommener Ergebung in den Willen deines himmlischen Vaters, und mit einem Herzen, in dem die Liebe nicht stirbt.

Kein Laut der Klage kömmt aus deinem Munde. Mit zum Himmel gerichtetem Blicke denkst du daran, daß alles das nach den Weissagungen der Propheten über dich ergehen müsse, betest du die Wege deines Vaters an, und sagst du: Nun ist es vollbracht, nun sind alle Weissagungen an mir erfüllet. Du drückst mit den Worten des Leidenpsalmes, Ps. 21., die Empfindungen deines tiefsten Schmerzens mit den Worten aus: Mein Gott! mein Gott! Warum hast du mich verlassen! aber auch zugleich dein kindliches, nicht bezwingbares Vertrauen. Vater, so betest du, Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist. Der Gottheit war dein Leben, der Gottheit auch dein Ende geheiliget.

Und wie du, o Jesu! mit kindlich frommem Sinne littest: so littest du auch mit unbesiegbarer Menschenliebe. Sie schlagen dich an das Kreuz, und du rufst vom Kreuze herab: Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie

thun. Ein mitgekreuzigter Mörder lästert dich, du wendest den Blick zu dem Andern und sagst ihm die Worte zum Troste: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn. Deine Mutter und dein Lieblingsjünger Johannes stehen nicht weit von deinem Kreuze, dein Auge erreicht sie, und du giebst der betrübten Mutter einen Versorger in dem treuen Schüler. Weib! sieh da deinen Sohn! sprichst du zu deiner Mutter, und zu deinem geliebten Jünger: Sieh da deine Mutter! Sey ihr, was ich ihr nicht mehr seyn kann, ein Freund und treuer Verpfleger!

So littest du, o Jesu! und so starbst du: Vertrauend und liebend. Dein Tod war der Tod des Gerechten, des Gottesverehrers und Menschenfreundes, und was die rohen Menschen nicht thaten, das hat die Natur gethan; sie hat ihn mit Schreckenscenen gefeyert. —

Gebet.

Ich bin nun, o Gott! deinem Sohne Jesu Christo Schritt vor Schritt auf seinem Kreuzwege nachgefolgt. Ich habe gesehen, was und wie er litt. O, erleuchte mich, immer mehr und mehr zu

erkennen, warum er der Unschuldige, der Heilige, in die Leidensnacht gezogen wurde, warum er so unaussprechlich viel leiden und dulden mußte, und stärke mich, daß ich das Kreuz, welches du mir auflegst, wie er trage!

Warum, o Vater! der du doch die Liebe und Güte selbst bist: warum mußte dein Sohn so viel leiden? Warum mußte er, für dessen Tugend Kronen und Scepter eine geringe Belohnung gewesen wären, und der das höchste Erdenglück verdient hätte: warum mußte er den Leidenskelch bis auf die Hefe austrinken? Warum hast du ihn den Händen ruchloser Frevler ohne Rettung überlassen? Sollte er, der Ausserordentliche, vielleicht deßhalb so ausserordentlich leiden, um mir und der ganzen Menschheit die Wahrheit an das Herz zu legen, daß Leiden zu deinem Erziehungsplane gehören? Sollte er deßhalb so viel

leiden, damit ich und meine Brüder auch in den Zeiten der Leiden ein Muster und Beyspiel des rechten Verhaltens an ihm vor uns hätten?

Ja, Vater im Himmel! es läßt sich nicht verkennen, daß du durch Leiden die Menschen, deine Kinder, für höhere Welten erziehen willst. Durch Leiden werden unsere Kräfte geweckt, gestärkt und vervollkommnet. Leiden machen uns weich und mitleidsvoll. Leiden lehren uns den Werth deiner Gaben, die Gesundheit, Nahrung, Schlaf und Ruhe recht schätzen. Leiden bringen uns zu richtiger Selbstkenntniß. Leiden bewahren uns vor vielen Gefahren und behüten uns in vielen Versuchungen. Leiden lassen uns mit Wahrheiten vertraut werden, an die wir sonst kaum denken würden. Leiden machen uns vorzüglich dich, o Gott! zum Bedürfnisse, lehren uns unsere Abhängigkeit von dir,

und ziehen uns unwiderstehlich zu dir, der Quelle aller Freuden und aller Hoffnungen. Leiden regen die Sehnsucht nach einem höhern und besseren Leben, und zu seinen Freuden und Seligkeiten in uns auf. Dein Sohn sollte also auch leiden, sollte durch Leiden unsere Erlösung vollbringen, die wider uns geschriebene Handschrift tilgen, sollte durch Leiden die Wahrheit seiner Lehre bekräftigen, sollte durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen, und uns davon überzeugen, daß du unser Vater bleibest, auch wenn du Leiden über uns verhängst, daß du uns durch sie für höhere Welten, für den Himmel, vorbereiten und erziehen willst.

Er sollte leiden dein Sohn, o Gott! um uns auch hier Vorbild und Muster zu seyn. Und er war uns auch hier Vorbild und Muster. Er bestand die Feuer-die Leidensprobe. So schrecklich auch die

Leidens= und Todesnacht war, welche über ihn hereinbrach, er leuchtete fort als das gekommene Licht der Welt; nicht der schwarze Verrath seines Jüngers, nicht die Bosheit seiner Feinde, nicht die Wuth und das Rachgeschrey des verblendeten Volkes, nicht die Ungerechtigkeit seiner Richter, gar nichts machte ihn irre, er drohete nicht, da man ihm drohete, schalt nicht, da er gescholten wurde; sondern stellte alles dem anheim, der gerecht richtet; er blieb der sanfte und gelassene, der schonende und liebevolle, der gottvertrauende und gottergebene Jesus. Die Leidensstunde war die Stunde seiner schönsten Verklärung. Selbst ein Heide wurde durch sein Verhalten gerührt, und sagte: Wahrlich, dieser war Gottes Sohn!

Laß mich, o Gott! noch einmal rufe ich zu dir, laß mich, wenn Leiden über mich kommen, leiden, wie dein Sohn

litt! Laß mich Muth und Fassung behalten! Laß mich die Ueberzeugung bewahren, daß auch die Leiden, welche du über mich verhängst, Beweise deiner väterlichen Huld und gut für mich seyen! Laß mich mit stillem Geiste, mit Geduld und Sanftmuth, mit Vertrauen und Hoffnung leiden! So laß mich leiden, und durch Leiden gut und der Freuden des Himmels würdig werden! Darum bitte ich dich durch Jesum Christum, unsern Herrn, welcher mit dir und dem heiligen Geiste, gleicher Gott, lebt und regiert in Ewigkeit! Amen.

[illegible] lich [illegible] bereit [illegible] haben – möchte du aber uns [illegible] deinem väterlichen [illegible] du uns kennst! Laß uns [illegible] Gewalt und Gnade [illegible] Erinnerung und Hoffnung [illegible] sei nicht ferne, und durch deinen [illegible] den Kranken des Hauses [illegible] werden! Darum bitte ich dich durch Jesum Christum unsern Herrn, welcher mit dir und dem heiligen Geiste, gleicher Gott, lebt und regiert in Ewigkeit! Amen.

Michael F

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gehrig, Johann Martin,

Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu Christi während der heiligen Messe, und ganz besonders in der heiligen Fastenzeit statt der gewö hnlichen Stationen zur öffentlichen und Privaterbauung, auch für Prediger zu fünfzehn Fastenpredigten brauchbar ; ein Beytrag zur Verbesserung der

Bamberg [u.a.] 1821

Asc. 2050 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262910-6